



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Deutsche Möbel**

**Hoenes, Theodor**

**Reutlingen, 1927**

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43553**

P  
03

# Deutsche Möbel

In Bild u. Wort

Von Dr. Theodor Hoenes

1 9 2 7  
Enßlin & Laiblin's Verlagsbuchhandlung Reutlingen

SE  
2070







Prachtbettstatt des Nürnberger Patriziers Paulus Scheurl. Um 1600.

# Deutsche Möbel

In Bild u. Wort

Von Dr. Theodor Hoenes



<sup>1</sup>                      <sup>9</sup>                      <sup>2</sup>                      <sup>7</sup>  
Enßlin & Laiblin's Verlagsbuchhandlung Reutlingen

D3  
SE  
2070



Schmoll/3256

---

\* Welt und Zeit \*

Herausgeber Walther Stein und Hans Bongard / Alle für die Schriftleitung bestimmten Sendungen sind an den Verlag erbeten / Umschlag und Titel schuf Kunstmaler K. Mühlmeister in München / Ein großer Teil der Möbel befindet sich im Germanischen Museum in Nürnberg / Die Vorlagen besorgte größtenteils das Kunstgewerbe-Museum zu Berlin und das Techno-Photographische Archiv (Hans Herzberg) Berlin-Friedenau, sowie Christoph Müller (Inhaber H. u. F. Müller) Nürnberg, Frauentormauer 42 und and. / Einige Bilder sind dem Werke entnommen: Luthmer-Schmidt, Empire- und Biedermeiermöbel. Frankfurter Verlagsanstalt A. & G. Frankfurt a. Main / Die Anfertigung der Klischees lag der Firma Gäßler & Co. in München ob / Das Kunstdruckpapier lieferte die Papierfabrik Scheufelen, Oberlenningen-Teck (Württbg.) / Druck und Ausstattung besorgte die Verlagsbuchhandlung Enßlin & Laiblin in Reutlingen / Printed in Germany. Die eingeklammerten Nummern im Text beziehen sich auf die Nummern der Bilder.

---

## Unser Hausgestühl.

Es ist sicherlich wahr: es liegt ein Stück unserer Seele in ihm; durch das ganze Leben begleitet uns die Erinnerung an den alten Schrank, der im Kinderzimmer stand, an den Tisch, an dem wir gespielt haben. Und auch die Geschichte unseres Volkes spiegelt sich deutlich wieder in seinem Hausgestühl. Beweglicher als die Architektur paßt es sich den wechselnden Bedürfnissen an, und der Lebensrhythmus der verschiedenen Epochen, die prunkvolle Selbstdarstellung des Barock so gut wie der verfeinerte Lebensstil des genußfrohen Rokoko und die Sachlichkeit des modernen Menschen prägt sich in ihm aus.

Heute ist nun auch der geschichtliche Sinn auf diesem Gebiet stark entwickelt. Wer alte Möbel besitzt, ist stolz darauf, und gerne stellen wir ein solch altes Stück auf — selbst dann, wenn die sonst so hochgeschätzte Stilreinheit des Zimmers darunter leidet. Und ein besonderes Band zarter Vorliebe hat sich endlich noch geknüpft zwischen uns und dem Stil unserer Urgroßmütter, den wir als ‚Biedermeier‘ zu bezeichnen gewohnt sind. Vielfach war er nur eine Mode, aber es liegt doch ein tieferer Sinn hinter dieser Vorliebe. Das Biedermeier ist der letzte lebendige Abschnitt unserer Entwicklung und ein ausgesprochen bürgerlicher Stil gewesen. So wird es verständlich und erhält eine gewisse Berechtigung, daß wir daran wieder anzuknüpfen versuchten. Freilich nicht im Sinne einer Nachahmung; das ist im vergangenen Jahrhundert reichlich und überreichlich getrieben worden. Wir wissen heute, daß keine Formenwelt ewige Gültigkeit hat, und daß aus jeder Zeit ihr eigener künstlerischer Ausdruck erwachsen muß; aber wir wissen zugleich auch, daß uns ein starkes Band mit unserer Vergangenheit verbindet: es ist derselbe Formwille, der sich einst wie heute in den künstlerischen Schöpfungen eines Volkes ausspricht. So ist es auch für die Betrachtung und Beurteilung der Gegenwart nicht wertlos, eine Wanderung durch die Vergangenheit anzutreten. Freilich müssen wir uns dabei für den Anfang sehr bescheiden. Die ganze Entwicklung unserer Lebensform läßt sich an der Entwicklung unserer Möbelform ablesen. Wirklich reich und vielseitig wird unser Mobiliar erst im 18. Jahrhundert, der Zeit einer verfeinerten und gepflegten Geselligkeit. Bis ins 17. Jahrhundert sind die Möbel groß und schwer, und wir finden nur wenige Typen. Dasselbe gilt in noch höherem Grade für das Mittelalter. Wenden wir uns zunächst der Gotik zu.

## Die Gotik.

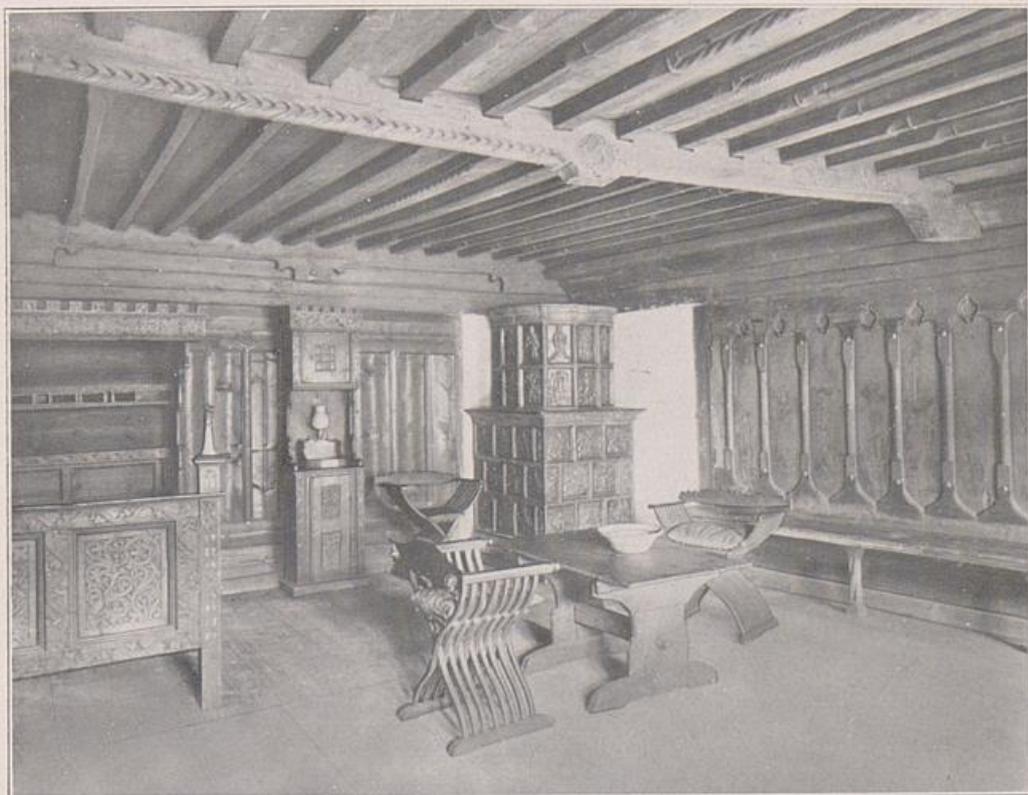
Auf Burgen und Schlössern, sowie in Museen sind uns noch eine ganze Menge gotischer Wohnräume erhalten. (1) Das Licht fällt durch die kleinen Buzenscheiben gedämpft in den Raum und verstärkt den Eindruck ruhiger Geschlossenheit, der von den holzgetäfelten Wänden und der hölzernen Balkendecke ausgeht, mit denen sich die Einrichtungsgegenstände des Raums zu einer Einheit verbinden. Sie sind aus demselben Holz gearbeitet und häufig mit der Wand fest verbunden. Alles wirkt groß und schwer — man fühlt, es war ein anderes Geschlecht, das hier wohnte, Menschen mit schweren Tritten und langsamen Bewegungen. Versuchen wir uns in den Geist dieser Wohnstätten einzuleben, indem wir dem Werden der einzelnen Möbelstücke nachgehen.

In der vorgotischen Zeit kann man noch kaum von Hausmöbeln reden; unsere Kenntniss ist zu lückenhaft und die Einrichtung wohl auch zu dürftig. Feste Tische kannte man noch nicht, statt dessen bockartige Gestelle, über die Bretter gelegt wurden — (daher die Redensart: „die Tafel aufheben“) — und die mit der Mahlzeit auf- und abgetragen wurden.

Von den Kastenmöbeln ist die *T r u h e* das älteste (2 bis 7); sie, die sich noch heute bei den Bauern teilweise erhalten hat, entspricht dieser einfachen Zeit am besten; auch kann sie am leichtesten in Unglück oder Gefahr mitgeschleppt werden. Deshalb trägt sie auch noch vielfach Handgriffe an beiden Schmalseiten. Die Konstruktion ist zuerst diese: an den Ecken vier kräftige, aufrecht stehende Bohlen, und zwischen sie eingespannt die Bretterwände. Mehr Zimmermannsarbeit als Schreinerarbeit, denn die Kunst, auf ‚Falz und Gehrung‘ zu arbeiten, ist noch nicht bekannt. Deshalb spielen eiserne Bänder zum Festigen des Ganzen eine große Rolle. Später wird dann im Sinne von Füllung und Rahmenwerk gearbeitet, seitdem man gelernt hat, in der Sägemühle dünne Bretter herzustellen. Die süddeutsche Truhe zeichnet sich durch einen Untersatz aus, der sie vom Boden abhebt (5, 6).

Zur Truhe kommt der *S c h r a n k* (8 bis 15); hier scheidet sich der Süden vom Norden deutlicher. Im Norden entwickelt er sich aus dem eingebauten Wandschrank, während er sich im Süden aus zwei übereinander gestellten Truhen bildet. Statt des sich nach oben öffnenden Deckels der Truhe muß der Schrank nach vorne Türen erhalten. Eine geschmückte Leiste teilt ihn in zwei Hälften, ein Fußgestell und ein Kranzgesims rahmen ihn ein. In Süddeutschland findet sich außerdem ein schmales, meist eingebautes Waschschränkchen (16). In diesem Zusammenhang sei auch der Spiegel erwähnt (17).

In spätgotischer Zeit hat sich in Frankreich, den Nieder- und Rheinlanden eine besondere Form ausgebildet, der *S t o l l e n s c h r a n k*



1. Gotische Tiroler Bauernstube aus Deutschnofen. Um 1500.

(18, 19), ein Mittelding zwischen Truhe und Schrank. Es ist eine auf ziemlich hohe Füße gestellte Truhe, die sich nun aber natürlich nach vorne öffnen muß. Die Stollen sind häufig durch eine Platte verbunden, auf die Schaugefäße gestellt werden. Gelegentlich sind auch Schubladen unter dem Kasten angebracht.

Von Sitzmöbeln ist in alter Zeit die Bank (4, 20) das herrschende, häufig fest mit der Wand verbunden, wie heute noch im Bauernhaus; daneben drei- und vierbeinige Schemel und Stühle, auch das alte Modell des zusammenklappbaren Faltstuhls ist im Gebrauch. Dazu kommt gelegentlich auch der Drehstuhl (21). Vor dem Kamin stand häufig eine Truhbank mit Klapplehne, wie wir sie heute noch gelegentlich in Trambahnen finden (4). So konnte man sich bald von hinten, bald von vorne am Feuer wärmen.

Mit größter Liebe wird in spätgotischer Zeit der Tisch (22 bis 28) ausgebildet. Eine neue Form tritt auf: zwei durch ein Querholz verbundene Brettwände tragen einen Kasten, dessen Deckel zugleich als Tischplatte dient. Zum Lesen und Schreiben werden kleine Schräg-



2. Gotische Truhe mit Pergamentrollenmotiv.



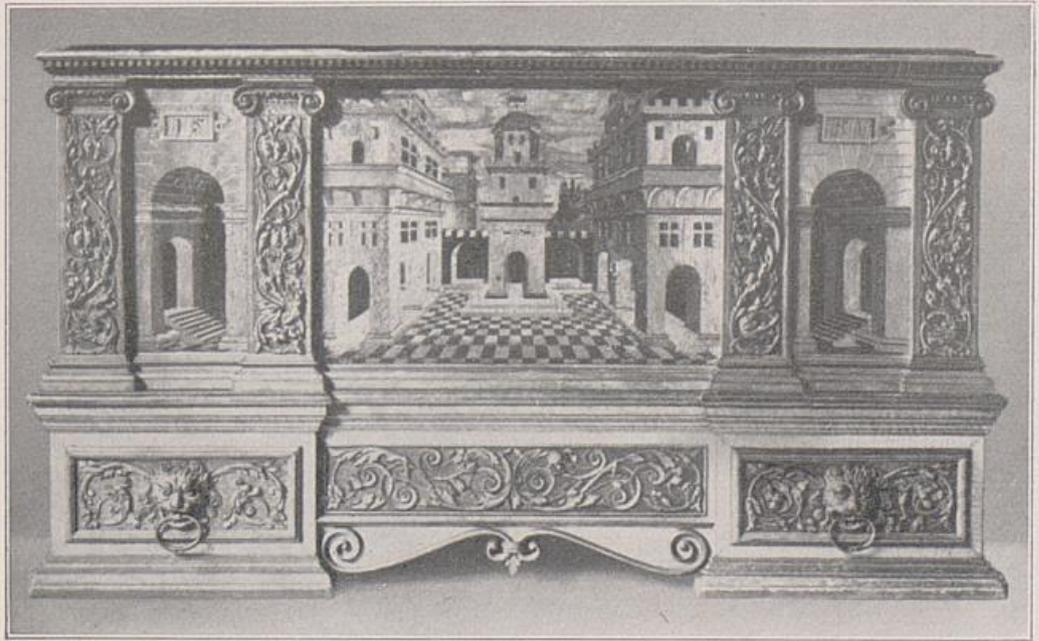
3. Norddeutsche Truhe, Ende des 16. Jahrhunderts.



4. Truhebank mit umlegbarer Lehne, süddeutsch 15. Jahrhundert.



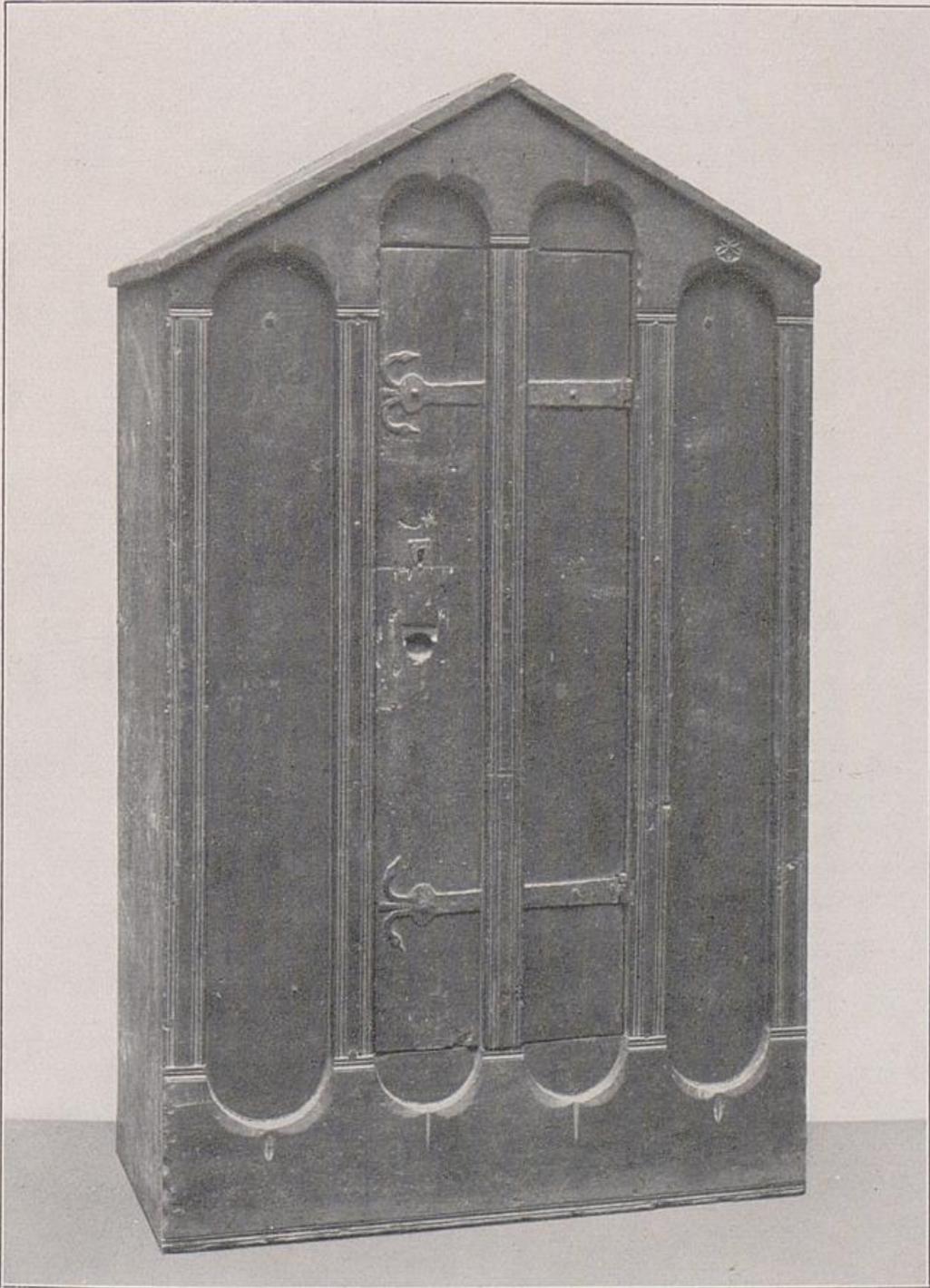
5. Tiroler Truhe aus dem 15. Jahrhundert.



6. Schweizer Truhe von 1551. (Der Unterbau zum Teil ergänzt.)



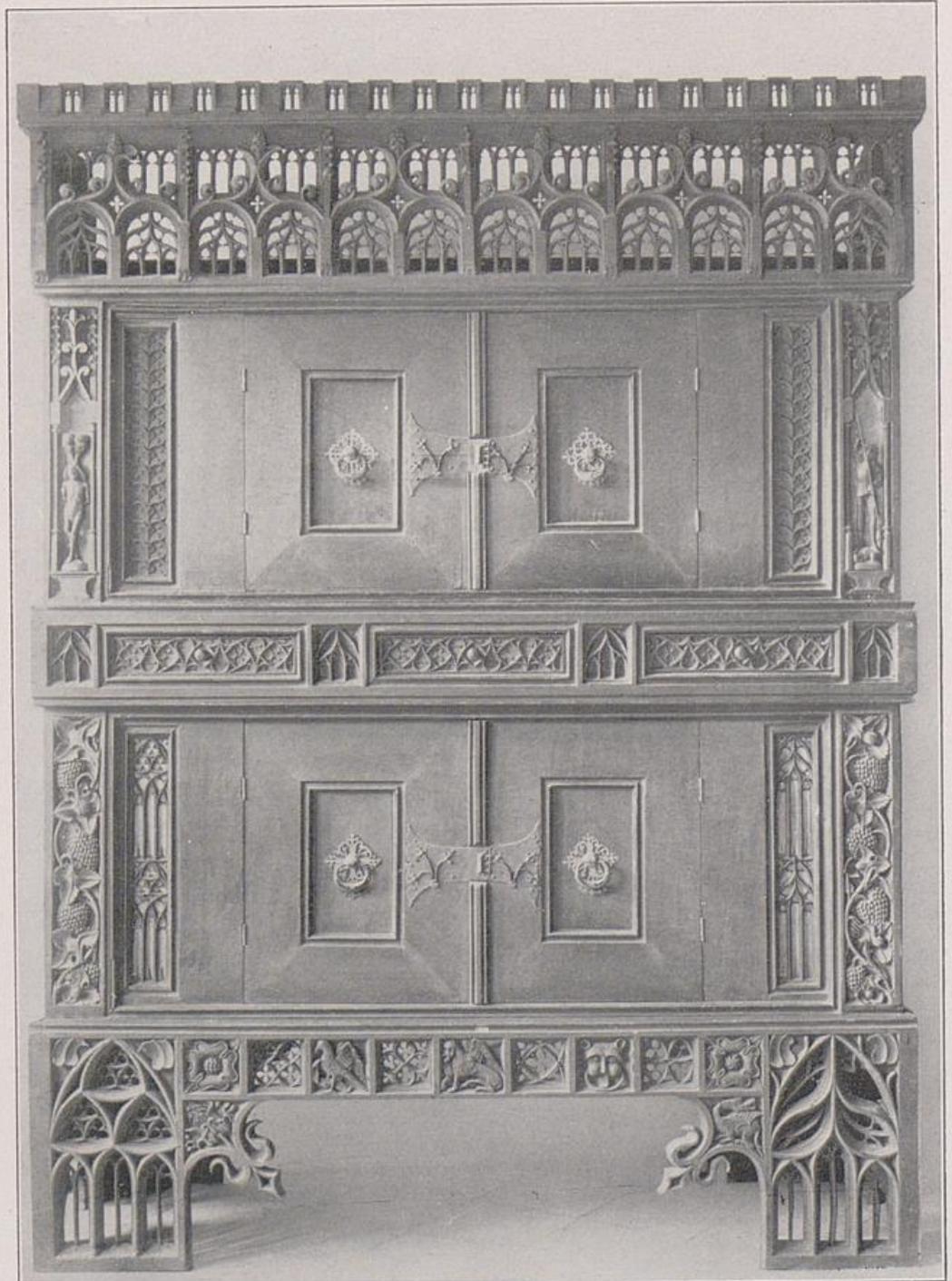
7. Kleine Truhe mit gewundenen Säulen. Fränkisch. 18. Jahrhundert.



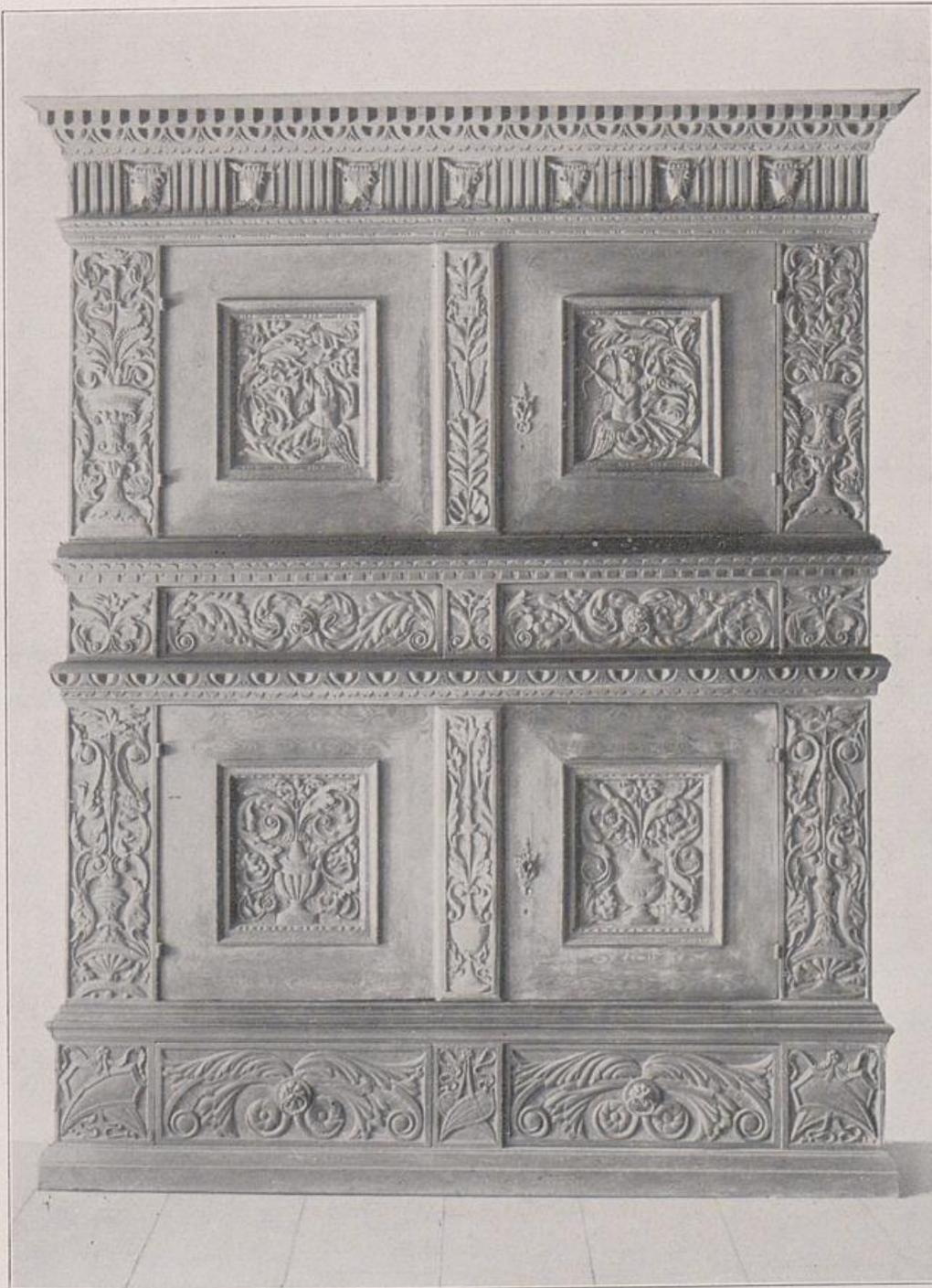
8. Tiroler Bauernschrank, Pustertal (17. Jahrhundert). Altertümliche Form, trotz der späteren Entstehung.

2\*

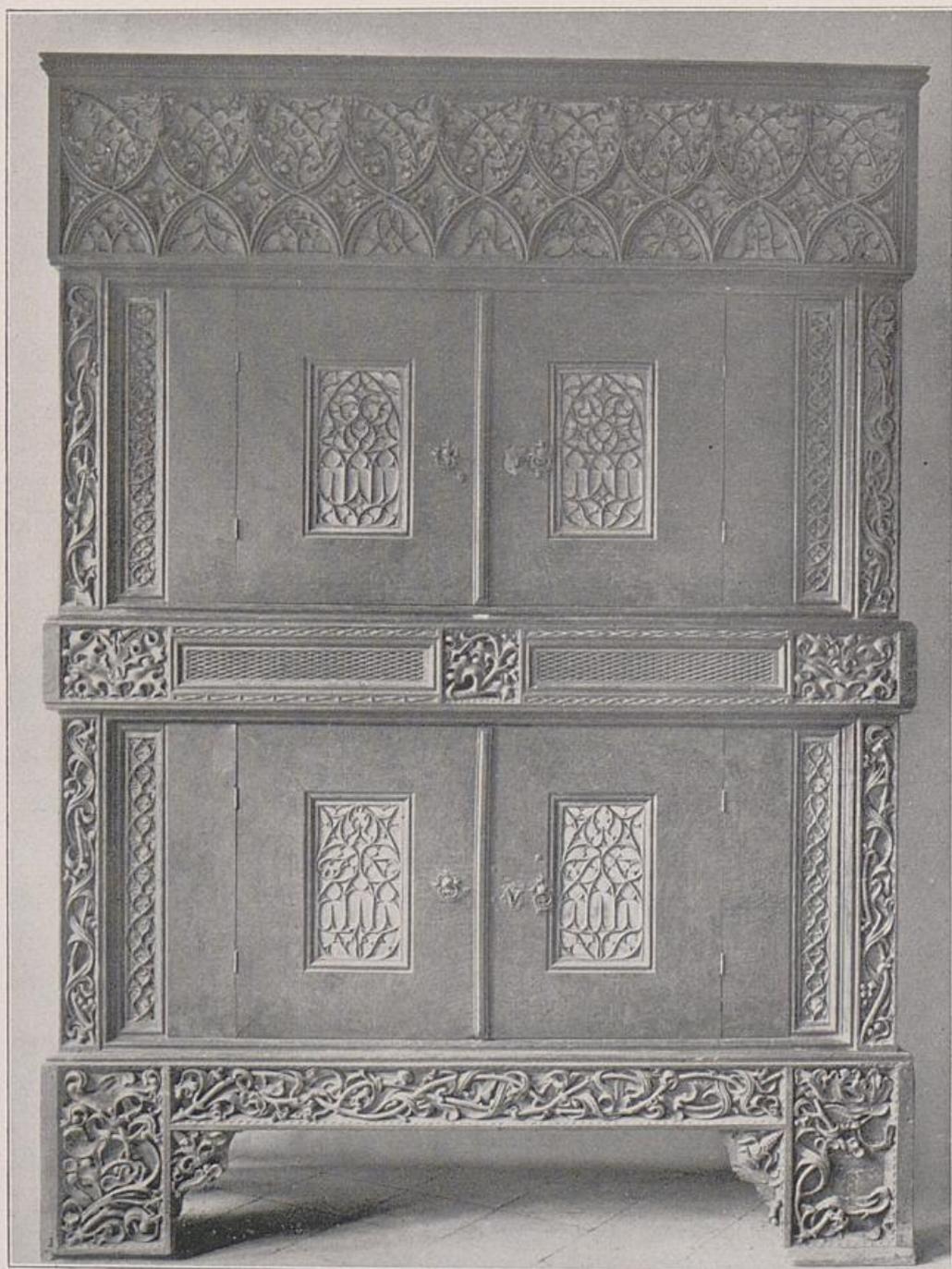
11



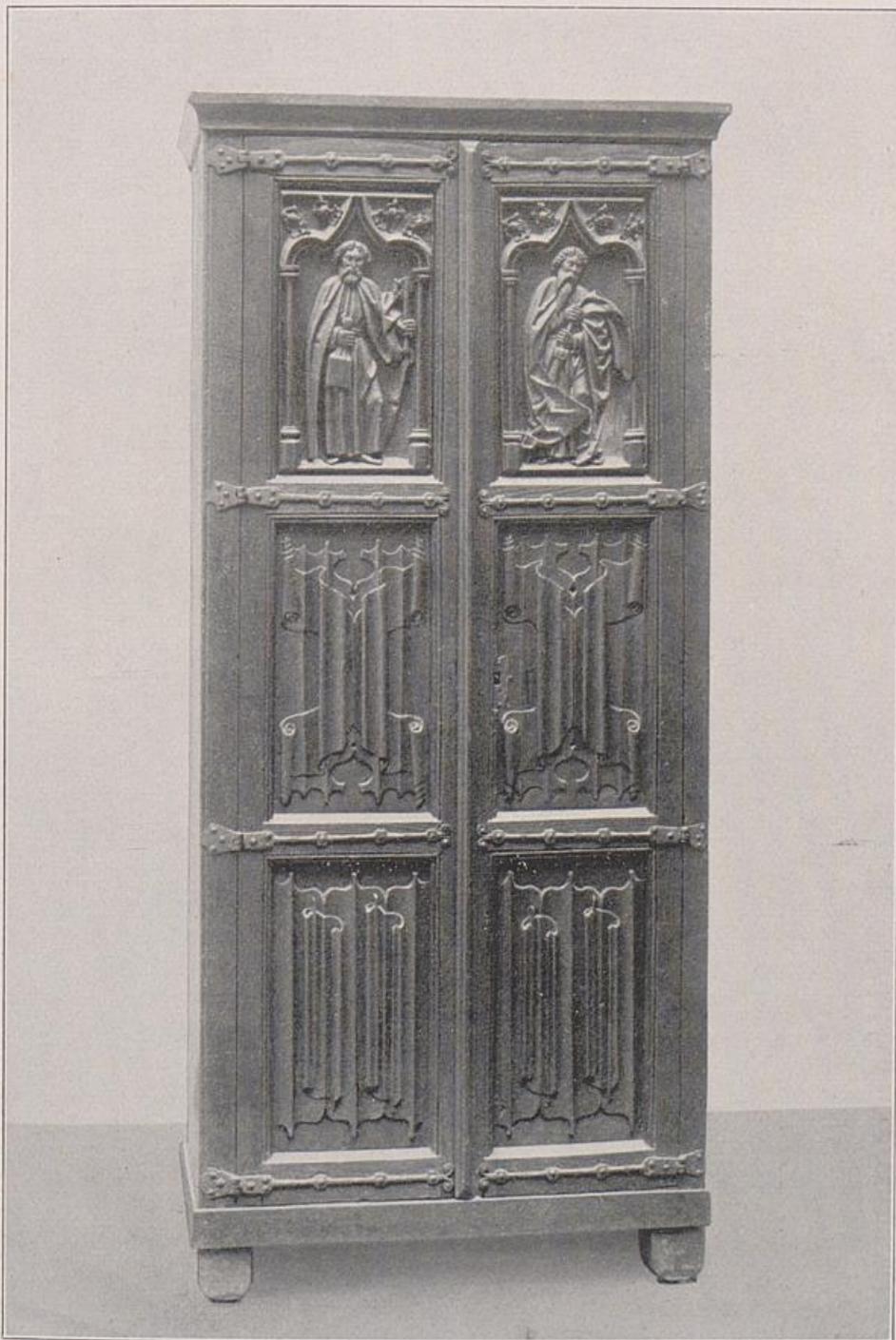
9. Gotischer doppelgeschosfiger Schrank. Südtirol um 1500.



10. Doppelgeschosiger Schrank mit Schnitzerei. Nürnberger Arbeit um 1540.



11. Gotischer Schrank aus Sterzing in Südtirol um 1500.

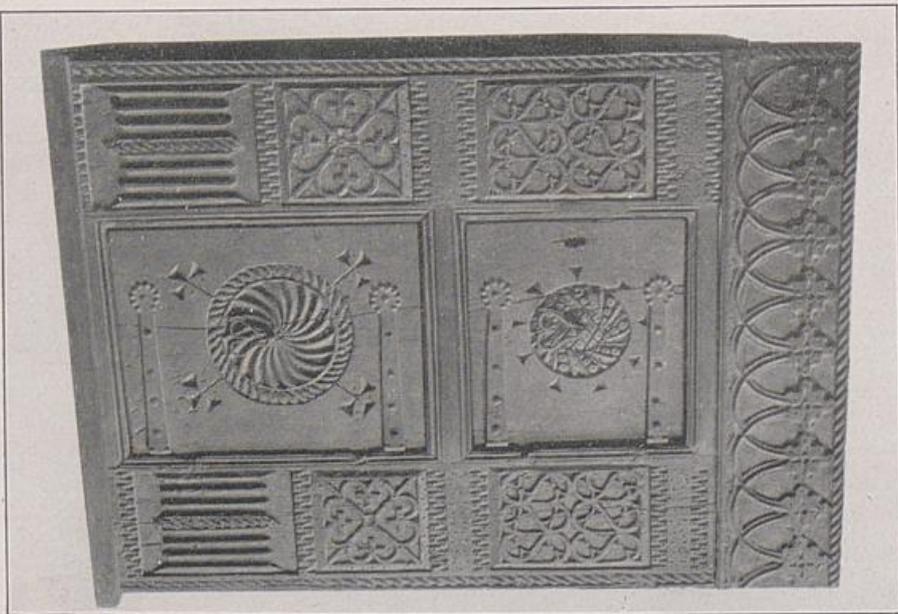


12. Spätgotischer Schrank aus Köln, frühes 16. Jahrhundert.

13. Sindler Schrank mit gotischen Be-  
schlüssen.



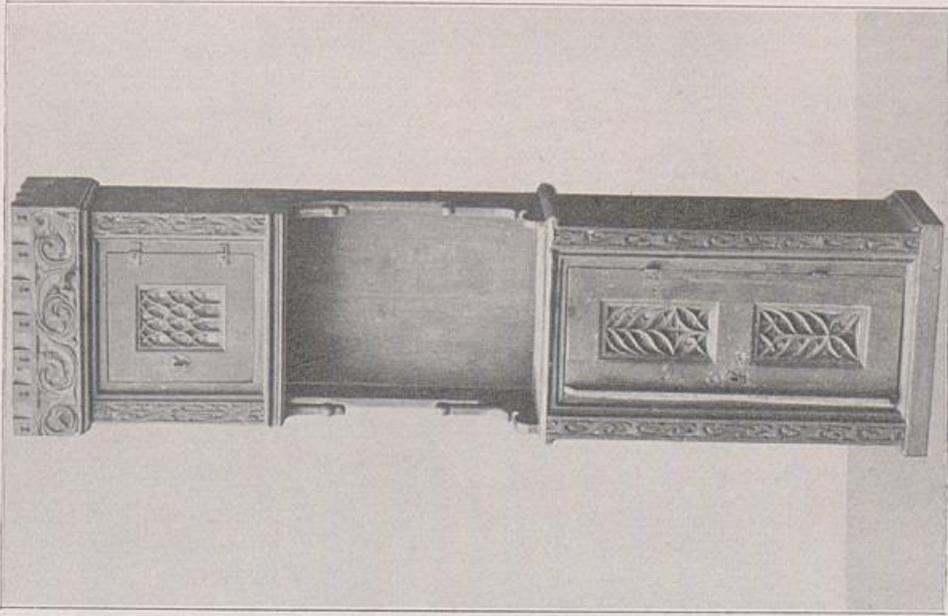
14. Schränkchen mit ornamentaler Flach-  
schmuckerei, 16. Jahrhundert.



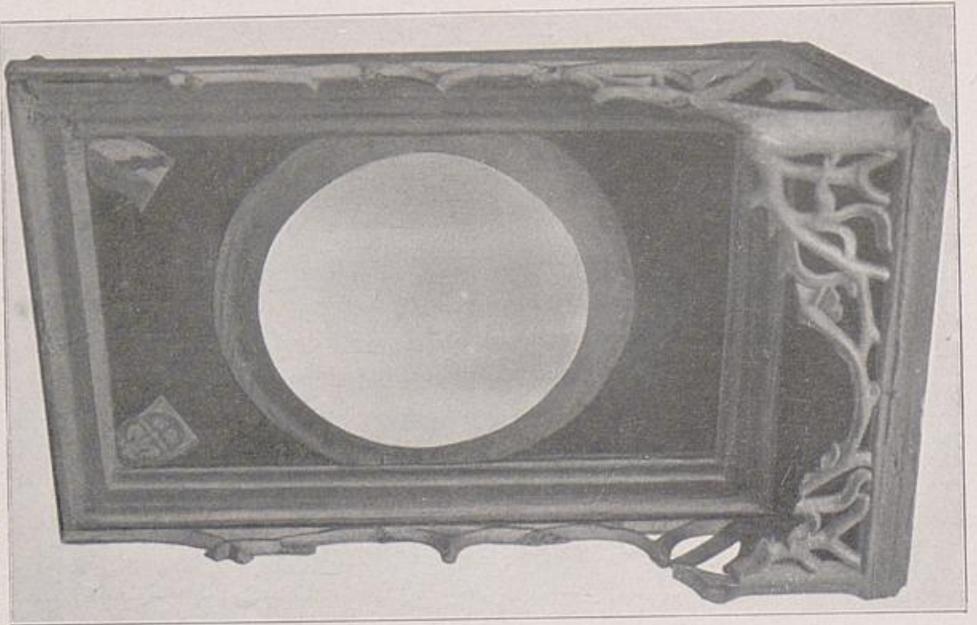


15. Rheinischer Schrank mit figürlicher Schnitzerei.  
Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

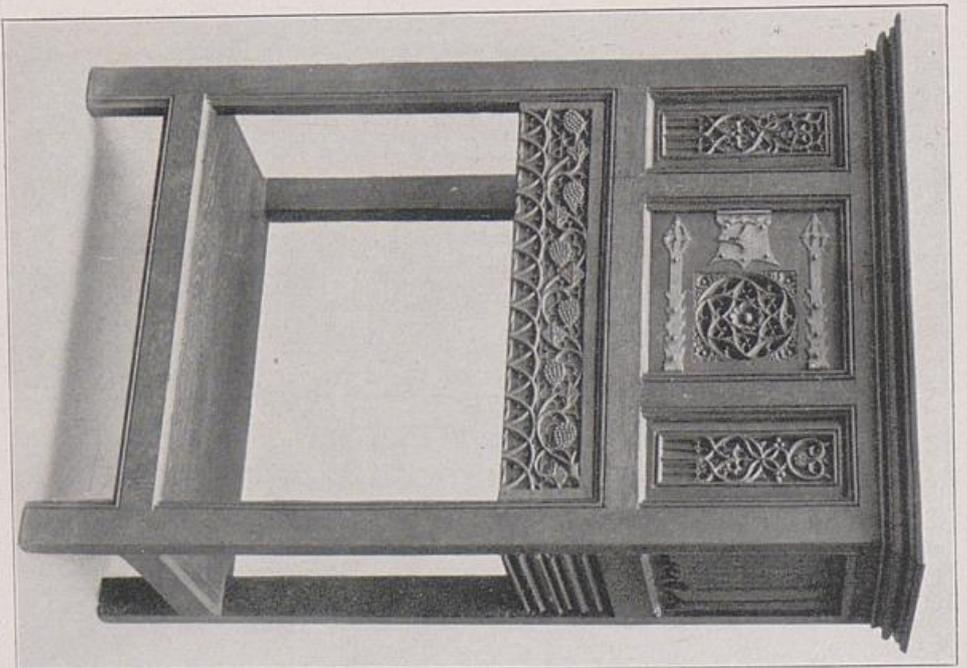
17



16. Gotisches Schränkchen mit Walschein-  
richtung. Südtirol. Frühes 16. Jahrh.



17. Gotischer Spiegel (Nürnberg'scher Arbeit,  
um 1500).



18. Rheinischer Stollensstuhl. Aus der ersten  
Hälfte des 16. Jahrhunderts.



19. Rheinischer Stollensschrank (sogenannter Erkerschrank). Erste Hälfte  
des 16. Jahrhunderts.

3\*

19



20. Rheinische Trubenbank. 16. Jahrhundert.

pulte auf den Tisch aufgesetzt. In Süddeutschland findet sich daneben auch die auf vier schräggestellten Beinen befestigte Platte, eine Form, die heute noch als B a u e r n t i s c h bekannt ist (26).

Die Verzierungen sind in dieser Zeit meist pflanzlicher oder geometrischer Art, häufig die von der Architektur, der führenden Kunst her wohlbekannten Maßwerkformen (9, 11, 28). In Süddeutschland schmückte man mehr die Pfosten und Rahmen, in Niederdeutschland mehr die Füllungen (3, 6, 10). Auch die verschiedenen Holzarten scheiden die beiden Hälften des deutschen Landes: im Norden herrscht die Eiche, im Süden werden die weicheren Hölzer bevorzugt.



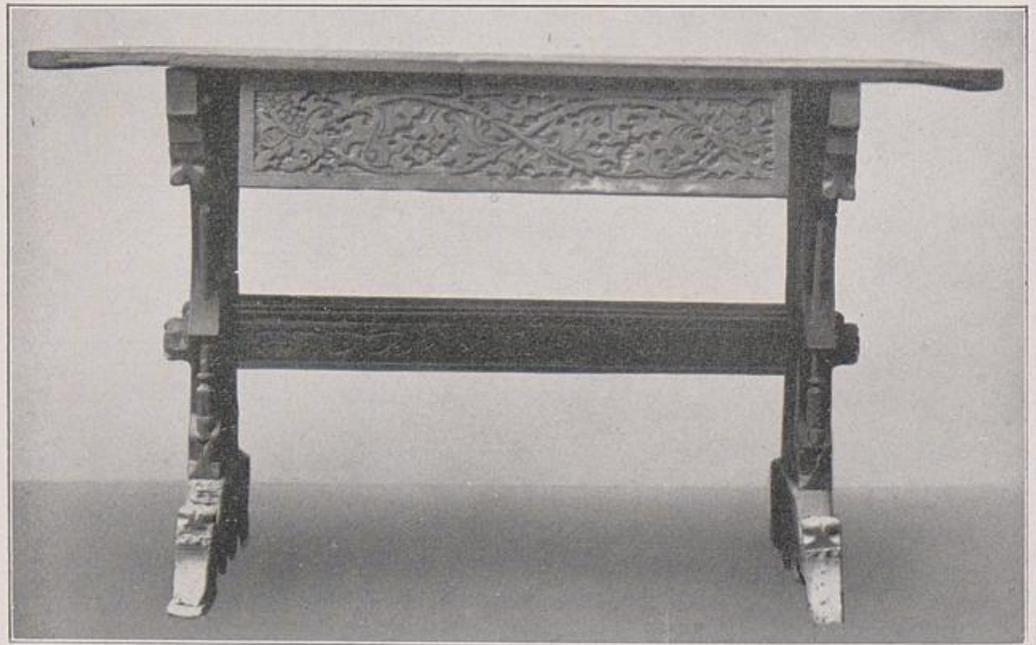
21. Drehstuhl aus der Kirche zu  
Raswang, 15. Jahrhundert.



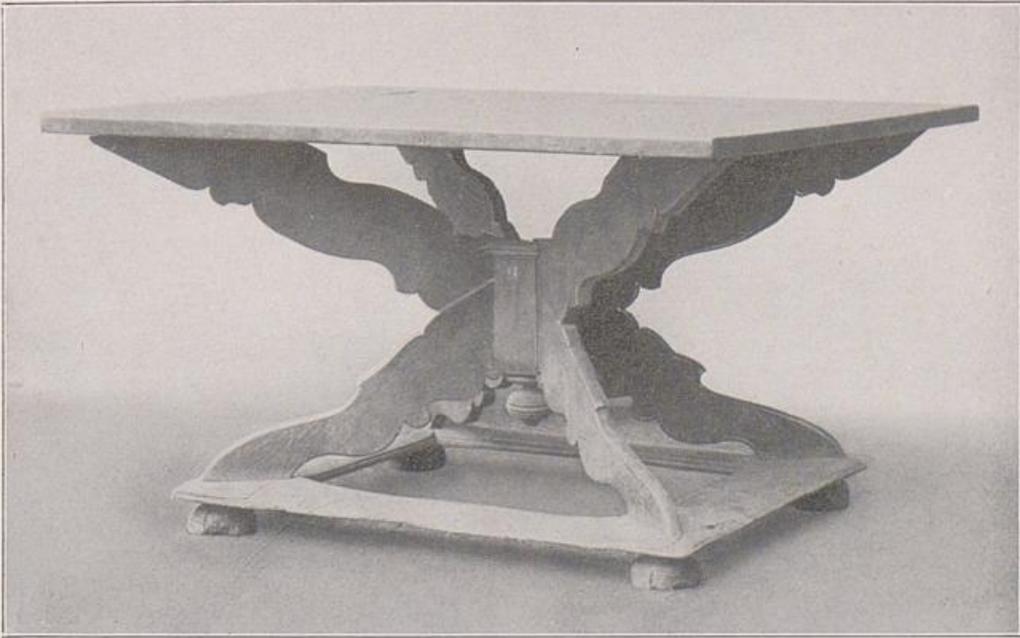
22. Aufklappbarer gotischer Tisch.



23. Einsäuliger Tisch mit quadratischer Platte  
und profiliertem Dreifuß (15. Jahrhundert).



24. Gotischer Stirnwandtisch, mitteldeutsch, von vorn.



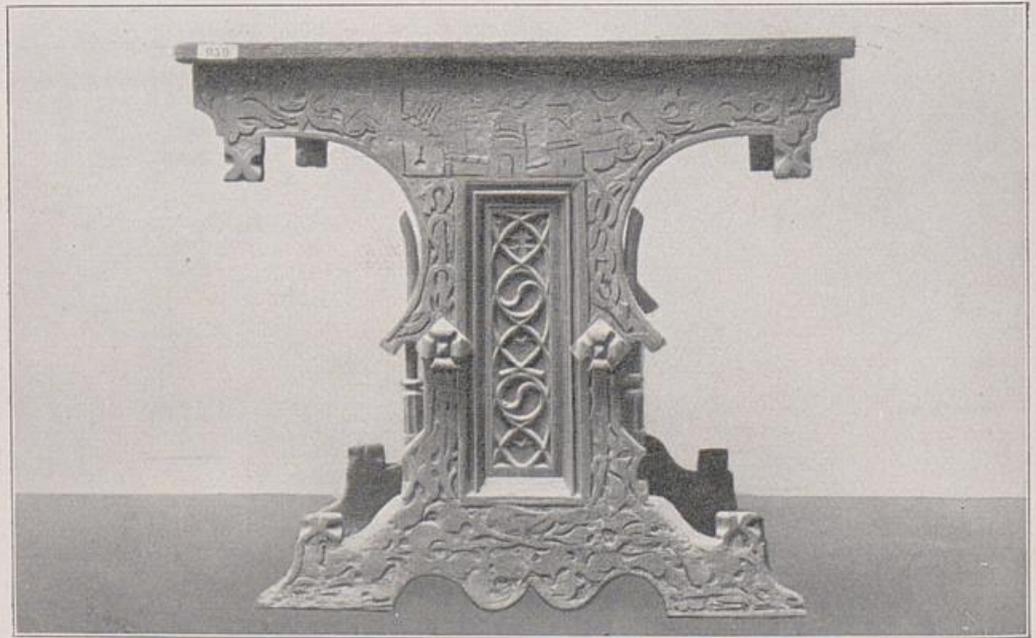
25. Deutscher Tisch mit farbigen Holzeinlagen und Schieferplatte.  
16. Jahrhundert.



26. Tisch mit gegrätschten Säulenfüßen. Süddeutsch. 16. Jahrhundert.



27. Tisch mit gotisch profiliertem Fußgestell. 15. Jahrhundert.  
(Siehe auch Abb. 28.)

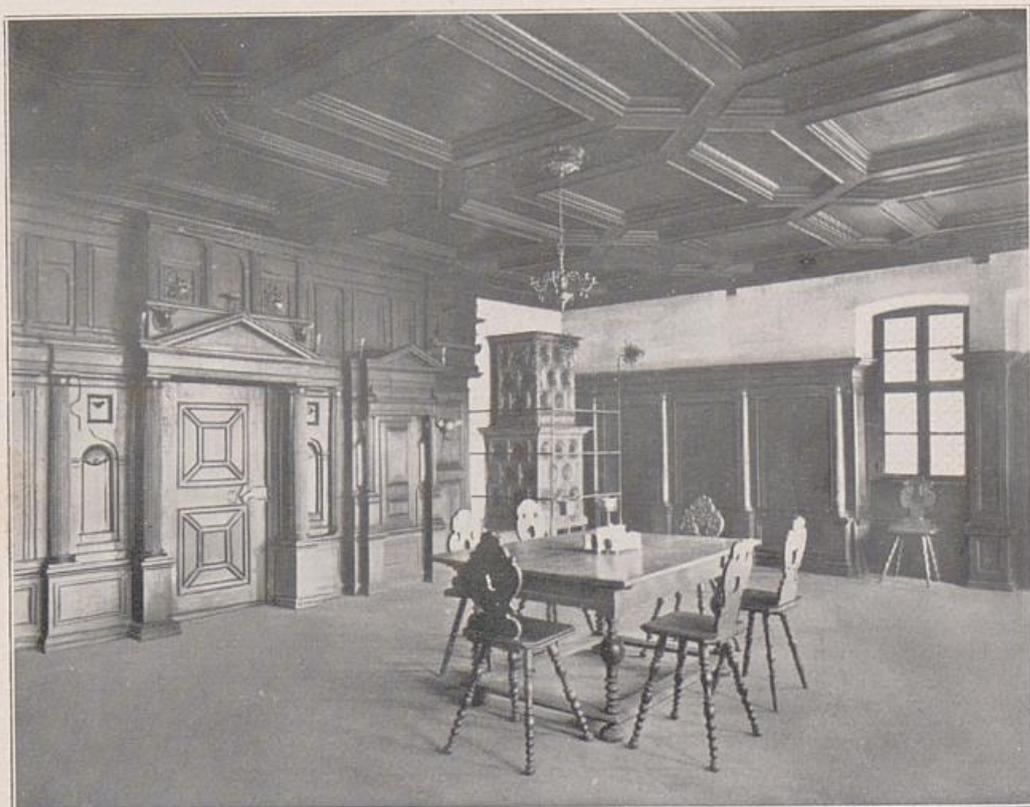


28. Seitenwangen eines ähnlichen Tisches.



29. Tiroler Bettstatt. Um 1500.

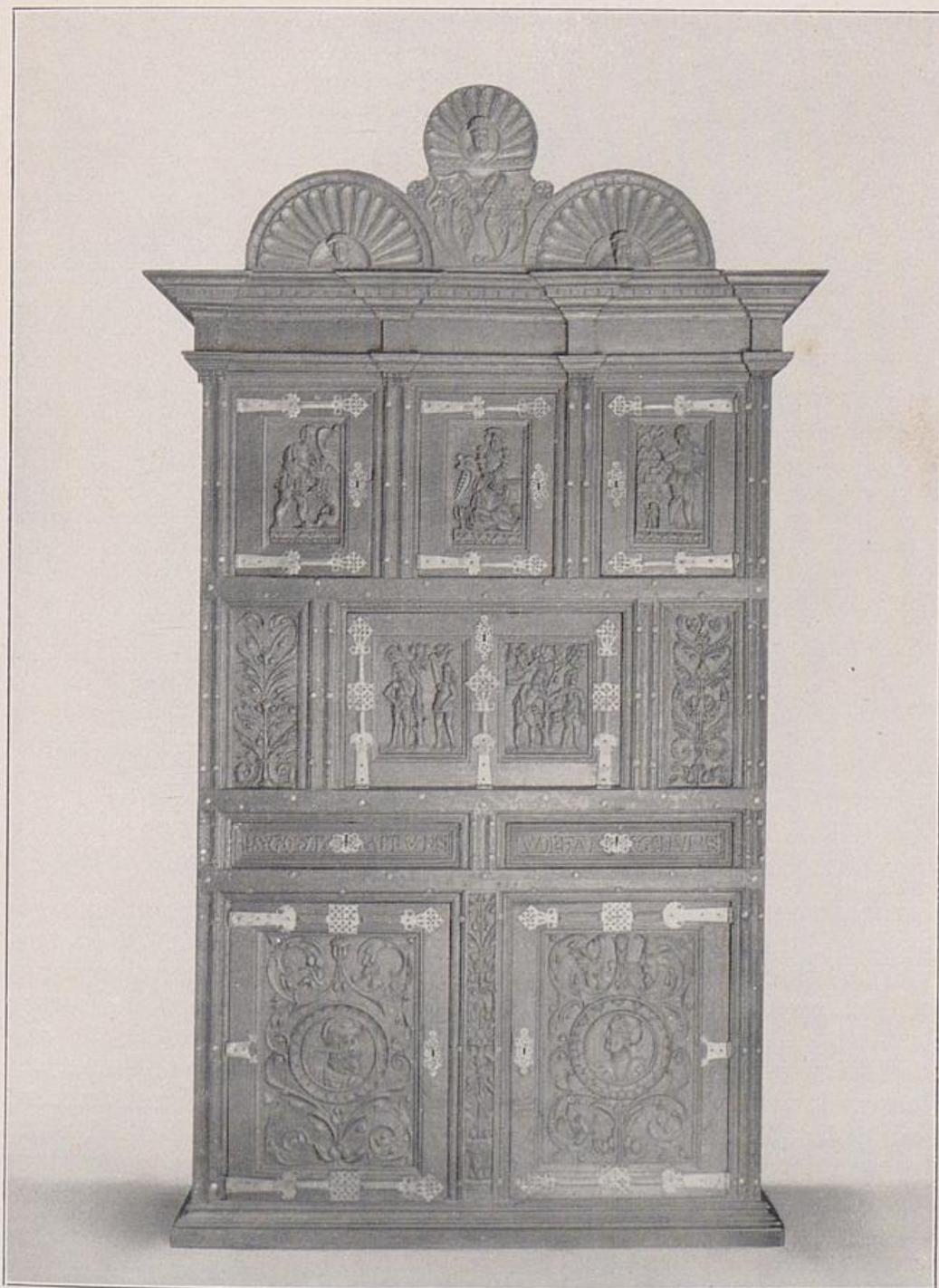
Das Bett (29) hat außer dem hochgeführten Kopfbende gelegentlich auch ein Fußende in dieser Art, so daß dann der Baldachin oder je nachdem ein vollständiges Dach sich darauf lagern kann; andernfalls kann dieses auch an der Decke befestigt sein. Die offenen Seiten sind durch Vorhänge geschlossen, so daß der Schläfer in einem abgeschlossenen, gelegentlich auch vergitterten Raum zu liegen kam, eine Einrichtung, die wir nicht gerade als gesundheitsfördernd bezeichnen können, die sich aber bei den mittelalterlichen Heizungsverhältnissen wohl verstehen läßt.



30. Zimmer aus dem Nürnberger Patrizierhaus v. Vibra (1570).

### Die Renaissance.

Dem Besucher eines Museums, der nach einem gotischen einen Renaissanceraum (30) betritt, wird vielleicht der tiefgreifende Unterschied noch nicht sofort klar. Gewiß gibt es in der Entwicklung keine Sprünge, und die Renaissance hat das gotische Zimmer übernommen, um es dann in ihrem Geiste umzugestalten. Der Vergleich zwischen Abbildung 1 und 30 ist sehr lehrreich. An Stelle der gotischen Balkendecke, deren ganze Konstruktion uns sofort deutlich wird, tritt eine Bretterdecke, die nach ornamentalen Gesichtspunkten gebildet ist; das Konstruktive ist verhüllt, wir sehen nicht, wodurch sie gehalten wird; der Baumeister wollte uns dies nicht zeigen — ihn interessierte nur die schöne einheitliche Gliederung der Deckenfläche. Die gotische Wand ist nur als Wand behandelt, in die die Möbelstücke sich einfügen. Der Renaissance-Architekt hat aus der einfachen Wand eine ganze Architektur gemacht mit Flachgiebeln, Nischen und Säulen. An Stelle



31. Niederdeutscher Schrank im Renaissancestil. Um 1550.

4\*

27



32. Schrank aus Nußbaumholz. Schweiz 1686.  
Im Osterreichischen Museum zu Wien.

der gotischen schlichten Selbstverständlichkeit ist eine betonte und gewollte Bornehmheit getreten.

Eine neue Welt von Formen ist aus Italien eingewandert und hat in erster Linie die deutsche Architektur umgestaltet. Die krausen Formen der spätgotischen Zeit hatten sich überlebt, und ein großes Bedürfnis nach Einfachheit und Klarheit hatte Platz gegriffen. Diesem Bedürfnis kamen die antiken Formen entgegen, die man nun aus Italien übernahm.

In Deutschland zeigt sich die neue Bewegung von 1500 an. In den sogenannten *D r n a m e n t s i c h e n* d. h. in Kupfer gestochenen kunstgewerblichen Entwürfen werden die neuen Formen verbreitet. Zuerst im Nordwesten, vielleicht durch die Stiche Aldegrevers. Neben dem ornamentalen Schmuck (31, 32), Kollwerk, Fruchtbündel, Kartusche tritt nun auch der figürliche auf, Engelsköpfe und ganze Szenen. Beliebte ist im Norden die Abendmahlsdarstellung auf dem Mittelteil der Schränke, auf den Truhen die Geschichte der Esther. Die senkrechten



33. Kredenz aus dem Ganterwylser Zimmer. Schweiz, 1666.

Glieder gestalten sich in Hermen (Bildsäulen, bei denen Büste und Pfeiler in eins gearbeitet sind) und Karyatiden (tragende weibliche Figuren) um. Seltener sind Architekturmotive; wo sie sich zeigen, liegt holländischer Einfluß vor. Als Schmuck findet sich jetzt auch Intarsia (Einlegearbeit aus verschiedenfarbigem Holz). Auch die mit Säulen, Pilastern und Kartuschen (33) reich verzierte Schweizer Kredenz gehört hierher.

Auch im Süden ändert sich am Bau der Kastenmöbel mit der Renaissance nichts Wesentliches. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelangen aber hier die Architekturformen zur Alleinherrschaft (32, 33).



34. Tiroler Lehnstuhl mit Flacharmlehne in Kerbschnitzerei. Ende des 15. Jahrhunderts.

Architekturintarsien beliebt (6). Die süddeutsche Truhe ruht auf einem Untersatz, während die norddeutsche Schlittenkufen bevorzugt.

Von jetzt ab verschwindet aber die Truhe und lebt nur als Bauernmöbel noch weiter.

Auch in den Formen der S i z m ö b e l (34 bis 36) finden wir nichts wesentlich Neues; häufig ist der wohl schon in gotischer Zeit vorkommende B a u e r n s t u h l mit schrägen Füßen und geschnitztem Rückenbrett, daneben eine Form mit geraden vierkantigen Beinen, deren hinteres Paar in leichter Schrägung als Lehne nach oben fortgeführt und durch ein Querbrett verbunden wird. Auch zwischen den Beinen werden zur Festigung geschnitzte Verbindungsbretter, „Zargen“, angebracht.

Scheinfassaden legen sich vor die eigentliche Schreinerarbeit. Der Hauptnachdruck wird nun auf die durch Säulen gegebene große Vertikale gelegt, bis schließlich die trennende Horizontale in der Mitte verschwindet. Diese Schrankform wird dann im Barock herrschend. Jetzt tritt auch das Furnier auf: ein Kern, aus einfacher Holzart gezimmert (Blindholz), wird ganz überzogen mit einer dünnen Schicht Edelholzes. Sehr beliebt als Furnier ist in Süddeutschland die ungarische Esche; reichlich wird außerdem Intarsia angewandt.

Die süddeutsche Renaissance truhe gleicht dem Geschoss eines vierteiligen Schrankes, zeigt also eine zweiteilige Vorderwand; daneben befinden sich aber auch Truhen mit drei- oder fünfteiliger Vorderfläche. In den Alpenländern sind als Dekor



35. Armlehnstuhl, vom Rhein stammend.  
Ende des 15. Jahrhunderts.



36. Tiroler Lehnstuhl mit eingestochenem Ornament.

Erwähnenswert ist noch, daß die Bank in dieser Zeit mehr und mehr verschwindet, der Tisch also frei zu stehen kommt und die Zahl der Stühle sich mehrt. Die Stuhlbeine haben Balusterform, später beim Übergang zum Barock tritt die gewundene Säule auf. Feste Polsterungen findet man erst von der Mitte des Jahrhunderts an, zunächst begnügt man sich mit aufgelegten Kissen (36).

Der Tisch zeigt seine Abstammung vom gotischen Kastentisch deutlich. Auch der mit schräggestellten Beinen (26), die unten miteinander verbunden sind, kommt vor, und in Holland und Niederdeutschland ein rechteckiger Ausziehtisch auf Balusterbeinen oder Kugelfüßen.

Auch das Bett zeigt so ziemlich den Aufbau des früheren Zeitraums, nur daß die Zierformen des neuen Stils auch hier herrschend einziehen. Gelegentlich finden wir es auch als Einbau in die Wandvertäfelung (37), sonst freistehend mit einem Baldachin (29), der von vier Säulen getragen wird, so daß der Kastenaufbau der Gotik wegfällt. Das Bett des Paulus Scheurl (Titelbild) gibt uns einen Eindruck von dem Luxus der damaligen Zeit. Kleinere Möbel: Waschschränkchen, Lese- und Schreibpulte und Kleiderrechen vervollständigen den Hausrat.

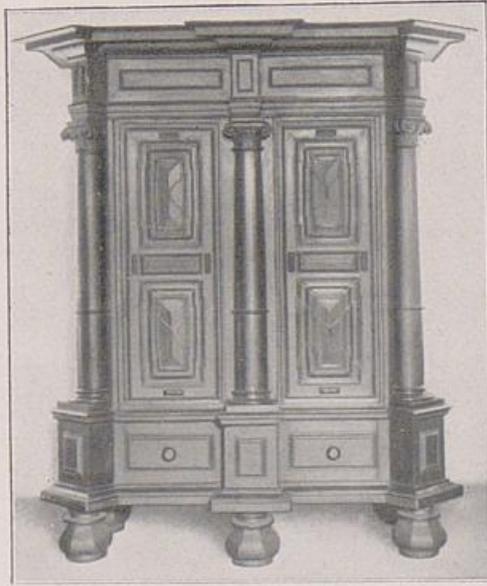


37. Wand eines Zimmers aus dem Sibirberger Patrizierhaus v. Sibir, mit Zerteinbau. Um 1570.



38. Alter Tiroler Schrank.

5 Sönes, Deutsche Möbel.



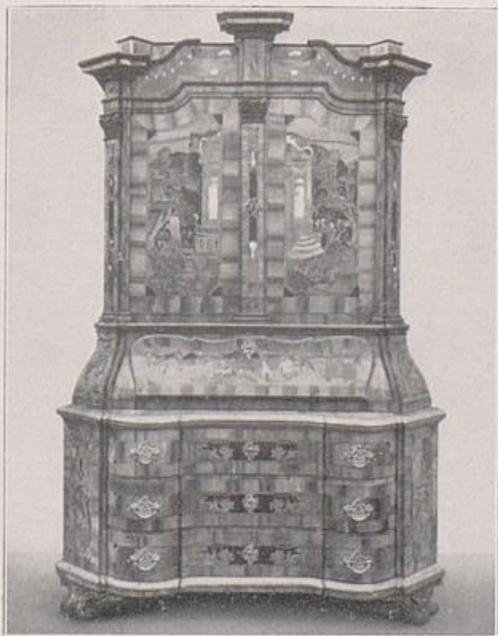
39. Westfälischer Schrank mit drei Säulen und verkröpften Füllungen. Anf. d. 18. Jahrhundert.



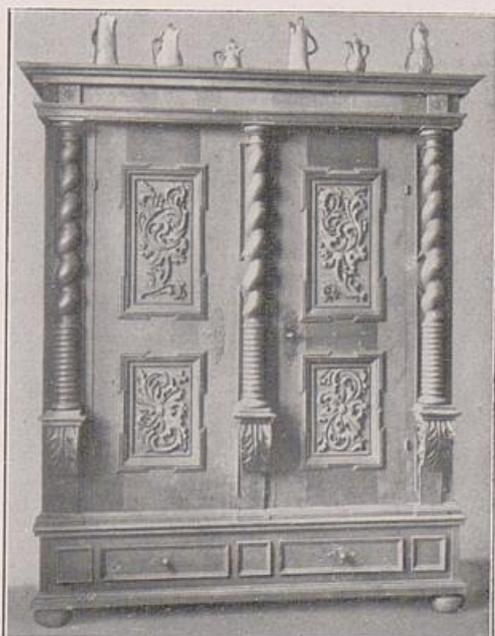
40. Danziger Schappschrank mit reicher Schnitzerei. Um 1700.

### Das Barock.

Die Übergänge von der Spätrenaissance zum Barock sind fließend, aber der Formwille des ausgebildeten Barock ist der denkbar größte Gegensatz zur Renaissance. Wenn diese einen strengen Aufbau wenigstens vortäuschte, so löst das Barock alles in eine große Bewegung auf. Dort eine klare Absehung des Ganzen in Teileinheiten, hier eine vollkommene Vereinheitlichung zu großen Flächen und durchlaufenden Linien. Die Schönheit des Barock wird eine malerische: dies bedeutet eine stärkere Ausnützung der Licht- und Schattenwirkungen: die Ornamente bleiben nicht mehr in der Fläche, sondern drängen sich heraus (42, 43, 45). Wo die Schnitzerei fehlt, kommt die glatte Fläche mit spiegelnden Lichtern zur Geltung. Pilaster und Säulen treten in die Überbeckstellung. Das Gefühl für die Aufgabe des Tragens fängt an, aus den Stützen zu schwinden. Stuhl- und Tischbein beginnen sich zu krümmen und zu winden, erfaßt von dem allgemeinen großen Bewegungsdrange dieser Stilentwicklung, deren Name einst ein Spottname gewesen ist und die wir heute wieder so hoch schätzen, weil unsere Empfindung ähnlich eingestellt ist.



41. Sekretär mit reicher Einlegearbeit. Norddeutsch. Mitte des 18. Jahrhunderts.



42. Schrank mit geschnitzten Füllungen und gewundenen Säulen. 18. Jahrhundert.



43. Buntbemalter Schrank mit Verzierungen aus Leigmasse und gepreßtem Papier. Um 1720.



44. Druckschreibtisch mit farbigen Holzeinlagen und Bronzebeschlägen. Süddeutsch. 18. Jahrh.



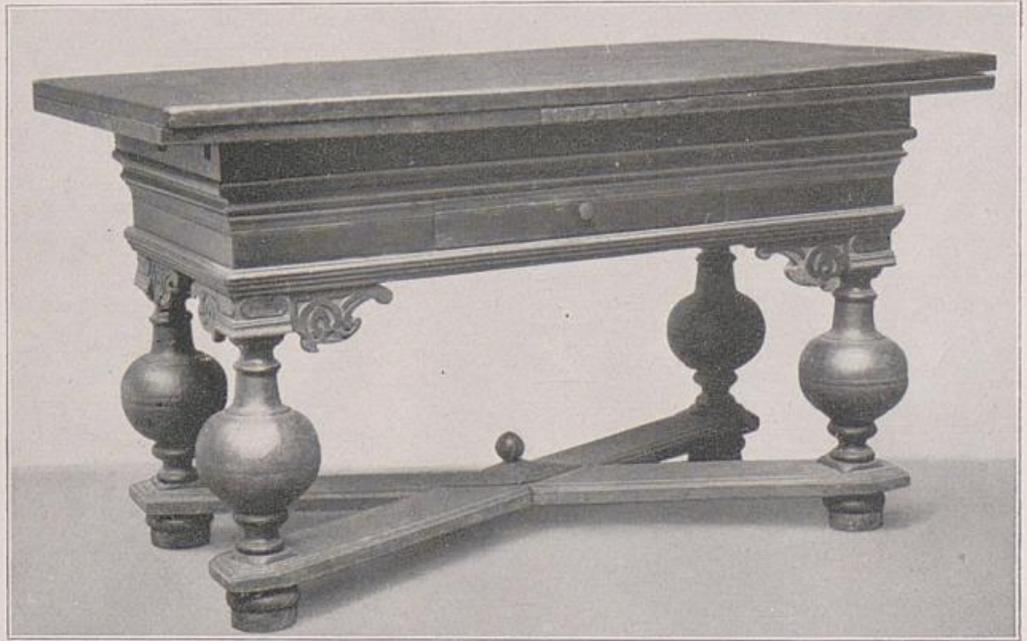
45. Hamburger Schrank.

Am strengsten und einheitlichsten hat sich das Barock in Frankreich entwickelt; die äußersten Folgerungen bis zur Eigenwilligkeit hat aber Deutschland daraus gezogen, wobei die Zerteilung auf verschiedene künstlerische Mittelpunkte von großer Bedeutung war. Deutschland empfand im Barock das der Spätgotik Verwandte, während in Italien und Frankreich die klassizistischen Überlieferungen dem entgegenwirkten.

Der Barockschrank (38 bis 45) übernimmt das zweitürige System, das sich schon in der Spätrenaissance ausgebildet hatte (39). Sowohl das praktische Bedürfnis, die Kleider zu hängen, wie auch das Stilempfinden, das nach einheitlichen Flächen verlangt, wirkten in dieser Richtung; häufig ist unten Raum für zwei bis vier Schubladen, und ein geschwungener Aufsatz krönt oben das Ganze. An den Seiten und in der Mitte — hier als Schlagleiste — sind gedrehte Säulen häufig. Überhaupt herrscht Vorliebe für Drechslerarbeit, die Flammleiste wird beliebt; Intarsia und Schnitzereien gehen zurück. Man bevorzugt die glatt polierte Fläche. Furnierung wird durchgängig Brauch.



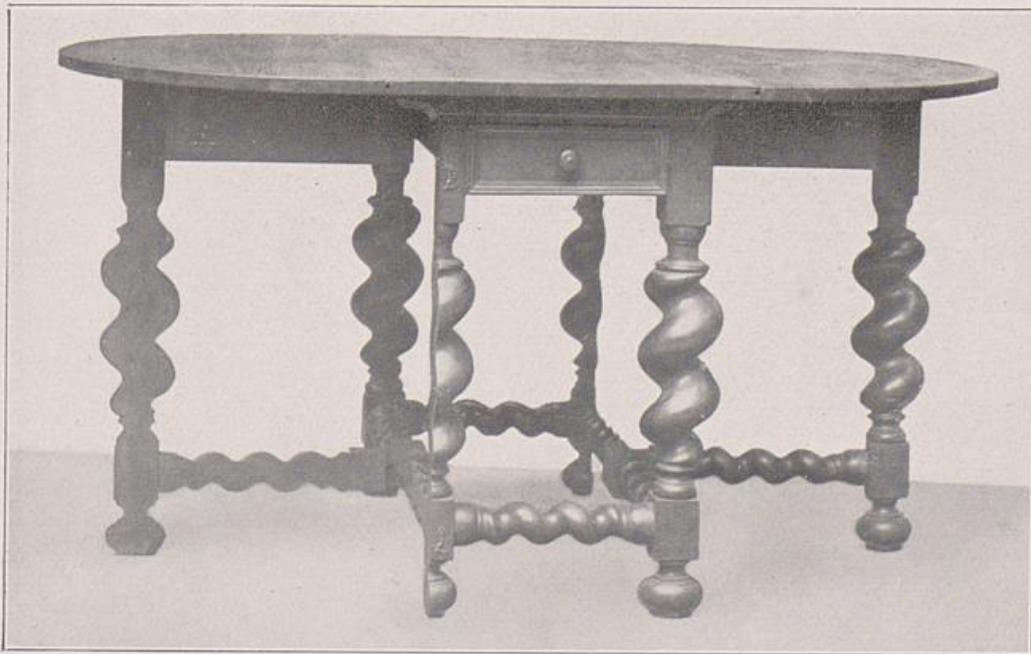
46. Zierschrank aus dem 17. Jahrhundert.



47. Auszugtisch aus der Krempermarsch. 18. Jahrhundert.



48. Eichener Tisch mit reichen Schnitzereien und gekröpftem Steg.  
Danziger Arbeit. Ende des 17. Jahrhunderts.



49. Danziger Fichtenholztisch poliert und mit halbierten Säulenfüßen.  
Um 1700.

Der Platz für diese großen Schränke ist im Süden wie im Norden meist der Flur, beziehungsweise die Diele.

In den Hansastädten entwickelt sich ein besonderer Typus, der sich dann aber sehr weit verbreitet hat: der Hamburger und der Danziger Schappschrank (40 und 45). Der Aufbau ist grundsätzlich derselbe wie im Süden, aber es findet sich reiche Schnitzornamentik. Der obere Aufsatz ist entweder glatt, wie beim Hamburger Typus, und dient zur Aufstellung von Delfter Geschirr (42), oder das Mittelteil ist stark erhöht; so bei der Danziger Art (40).

Gelegentlich findet sich auch ein Schrank, der auf einem tischartigen Untergestell ruht (46); dazu kommen noch die Rabinettschränke d. h. Schränke mit kleinen Fächern, so namentlich in Augsburg, ein Zeichen einer verfeinerten häuslichen Kultur.

Tische (47 bis 49) und Sitzmöbel (50 bis 52) entwickeln die Renaissanceformen weiter ohne wesentliche Änderungen; diese sind gepolstert, die Rückenlehne hoch und steif: der Mensch der Barockzeit will nicht bequem sitzen, sondern im Sitzen repräsentieren.

Neu ist als Flurmöbel die Leinenpresse; auch die Kommode tritt schon auf, die dann in der folgenden Zeit ihren Siegeszug antritt. Einen Schreibtisch mit aufgesetztem Schrankteil sehen wir in Abbildung 44 und 53.



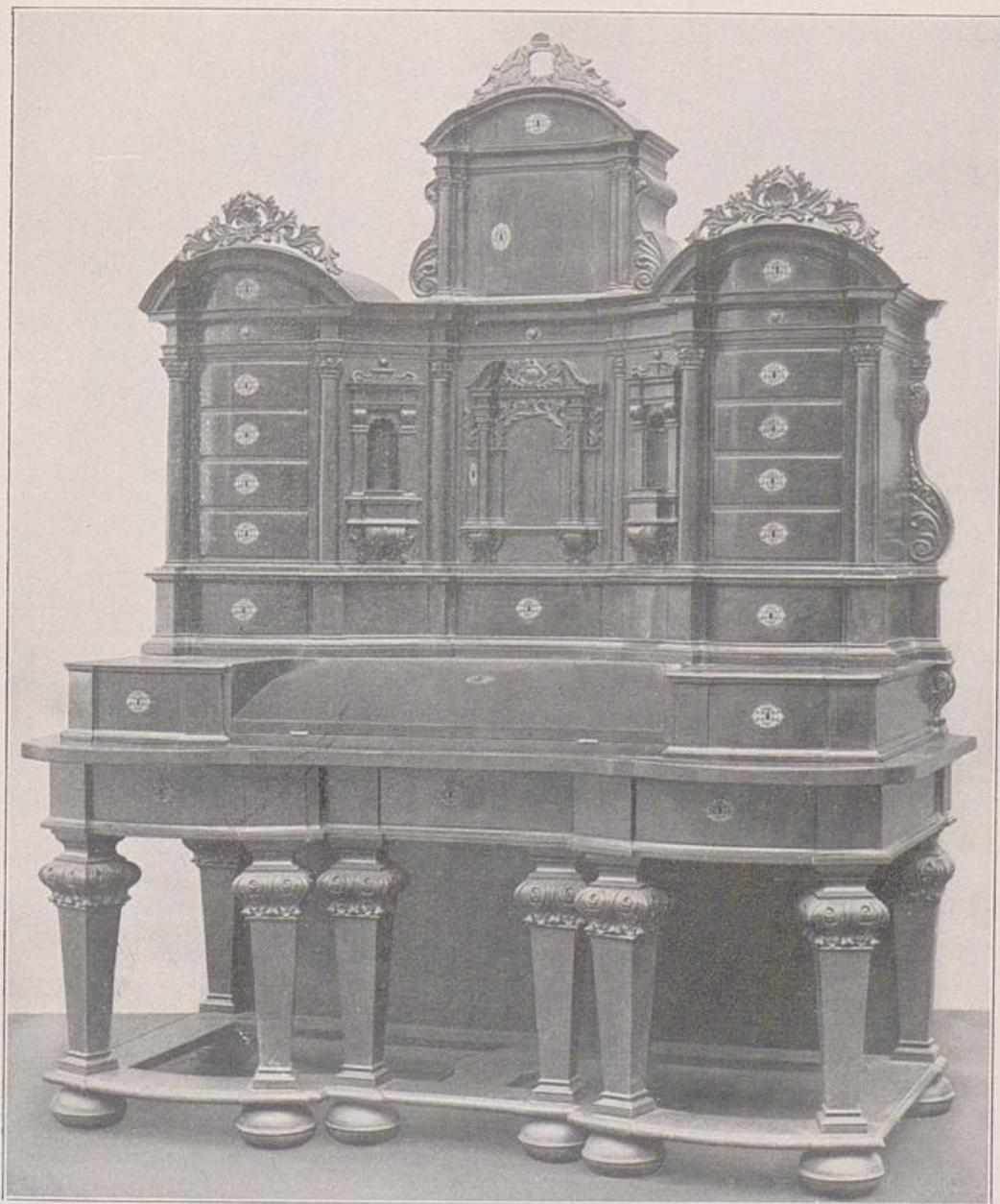
50. Armlehnsessel im Stil Ludwigs XIV. und Prunkessel.  
Nürnberger Arbeit des 18. Jahrhunderts.



51. Gepolsterter Prachstuhl mit  
reicher Schnitzerei. Aus Ulm.  
Ende des 17. Jahrhunderts.



52. Gepolsterter Lehnstuhl mit  
Schnitzerei. Ende des 17. Jahr-  
hunderts.



53. Schreibtisch mit acht Pilasterfüßen und geschnitztem Aufsatz.  
Bayerisch. Anfang des 18. Jahrhunderts.



54. Schmuck eines Zimmers in der Wunderburggasse in Nürnberg.  
Anfang des 18. Jahrhunderts.

### Das Rokoko.

Das Rokoko ist in Frankreich eine kurze Episode geblieben, ein Stil rauschender Dekorationsfreude, etwa um 1715 einsetzend und bis 1750 während. Länger hat es in Deutschland gedauert und ist hier wie das Barock bis in seine äußersten Möglichkeiten verfolgt worden. Alles, was im Barock noch geradlinig war oder noch einen Rest von konstruktiver Gesinnung verriet, wird nun von einem unendlichen, alle Grenzen verwischenden Bewegungsdrange erfaßt; aller Unterschied von Last und Stütze fällt weg, und das Ornament überzieht in jubelndem Triumphe das Ganze. Es ist das bekannte Muschelwerk, die 'Rocaille', naturalistische Fels- und Pflanzenbildungen. Eigentümlich ist dabei die Vorliebe für ungleichmäßige Verteilung in der Fläche, die einen prickelnden Reiz auslöst. Außerordentlich beliebt werden namentlich in Frankreich die Bronzebeschläge, die den Zweck haben,



55. Kommode mit Silbereinlagen. Sammlung  
des Herzogs Della Grazia in Brunnsee.

die Furnierung an den gekrümmten Flächen festzuhalten. Daneben ist bei Stuhl und Tischbeinen die Vergoldung beliebt und — unter ostasiatischem Einflusse — auch die Lackarbeit.

Als Hintergrund für die zu außerordentlicher Höhe entwickelte Geselligkeit sind die zahlreich neu auftommenden Möbelformen zu betrachten. Während der hohe Schrank wenigstens in Frankreich — weniger im bürgerlichen Rokoko Deutschlands — zurücktritt, um nicht zu viel von der reich dekorierten Wand zu verdecken, tritt nun die Kommode (55 bis 57) ihren Triumphzug an. Daneben finden sich der Schreisschrank (58, 59), Eckschrank (61), Zierschrank, die Standuhr (60) und der Schreibtisch (62) und viele Arten neuer Sitzmöbel (63, 64), die dem Bedürfnis des jetzt in seiner Blütezeit stehenden Salons dienen. Eigentümlich für diese Zeit ist auch der auf zwei Beinen ruhende, an die Wand angelehnte Konsoltisch, der häufig eine Standuhr trägt, sofern diese ihren Platz nicht auf dem Ramin gefunden hat, und über dem sich meistens der hohe Wandspiegel befindet. Die Wirkung des Spiegels (67, 68) ist für den Innenraum des Rokoko fast unentbehrlich; indem er Lichter und Farben in mehrfachem Reflere wiedergibt, trägt er mit zu einer impressionistischen Auflöfung des ganzen Raumbildes bei.

Während das Rokoko in Frankreich nur eine kurze Mode darstellte, hat es in Deutschland länger bestanden und hat hier eine Wendung



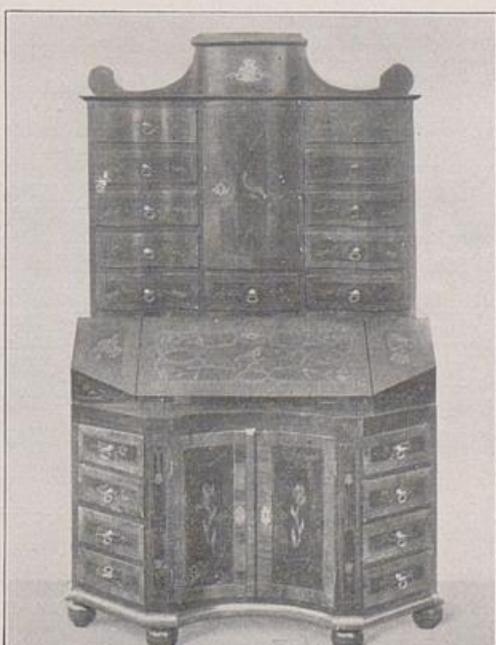
56. Mitteldeutsche Aufsatzkommode mit Zinneinlagen. Mitte des 18. Jahrhunderts.



57. Kommode mit farbigen Einlagen. Bayerisch. Mitte des 18. Jahrhunderts.



58. Aufsatzkommode mit farbigen Intarsien u. Bronzebeschlägen. Süddeutsch. 18. Jahrhundert.



59. Norddeutscher Schreibsekretär mit farbigen Holzeinlagen. 18. bis 19. Jahrhundert.

ins Bürgerliche durchgemacht, wobei es in eigenartiger Weise umgebildet wurde. Während in Frankreich Maß und Zierlichkeit dem Wesen des französischen Geistes entsprechend herrscht, werden in Deutschland die Formen eigenwilliger; es ist, als ob die alte deutsche Vorliebe für phantastisch verschlungenes Linienwerk jetzt im Rokoko wieder erwachte. Es steckt in der Tat etwas nordisch Phantastisches in diesem Stil, ein Gedanke, für den auch der Umstand spricht, daß er in Italien nie so recht heimisch geworden ist, und so weit er dort eindrang, eine Umgestaltung ins Große und Massige durchmachte. Besonders Süddeutschland ist dem Geist des Rokoko verwandt; im Norden hat nur der Wille Friedrichs des Großen in Potsdam ein Rokokoparadies hervorgezaubert.

Während im Schloß das einzelne Möbelstück im Zusammenhang mit der ganzen Innenausstattung des Zimmers, der Wandverkleidung, Türgestaltung, dem Plafond und Ramin steht und so das Ideal einer vollständigen Einheit erreicht wird, muß sich das bürgerliche Rokoko auf das einzelne Möbel beschränken. Dies kann sich nun selbstständig entwickeln, meist wird nach gestochenen Vorlagen gearbeitet. Häufig bleiben die



60. Standuhr mit farbigen Einlagen und profiliertem Gehäuse. Ende des 18. Jahrhunderts.



61. Eckschrank. Eingelegte Arbeit in bunten Hölzern, Blumengewinde.  
Die Beschläge und Bekrönungen Goldbronze. Arbeit von Melchior  
Rambly. (Seit 1748.) Potsdam, Neues Palais.



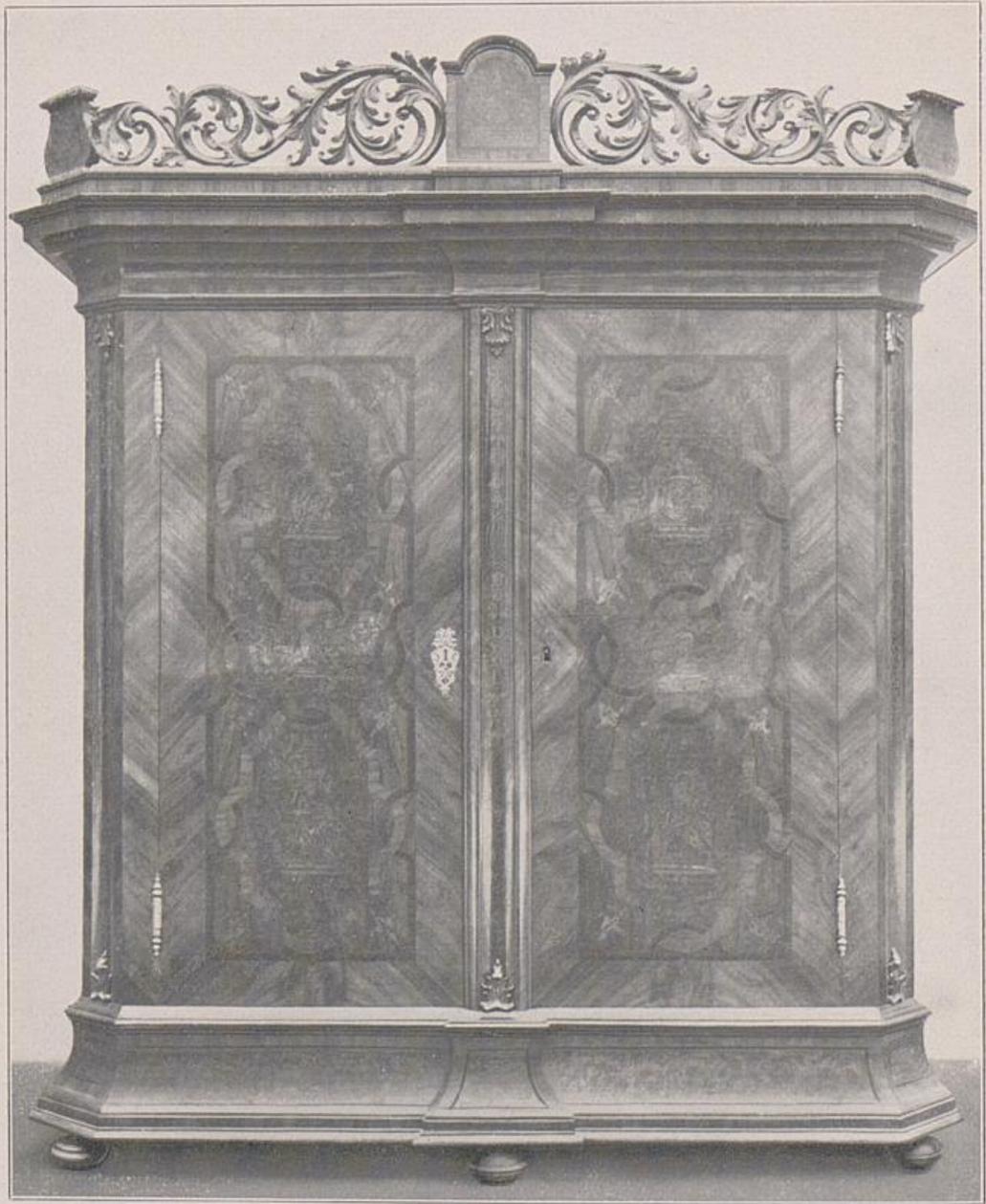
62. Schreibtisch des 18. Jahrhunderts.



63. Sessel mit geschnitzten hohen Lehnen und Rohrgeflecht. Mitte des 18. Jahrhunderts.



64. Gepolsterter Drunkessel mit reicher Schnitzerei. 18. Jahrhundert. (Museum Klagenfurt.)



65. Polierter Schrank mit reichen Intarsien in Rokokozeichnung.  
Datiert 1745.



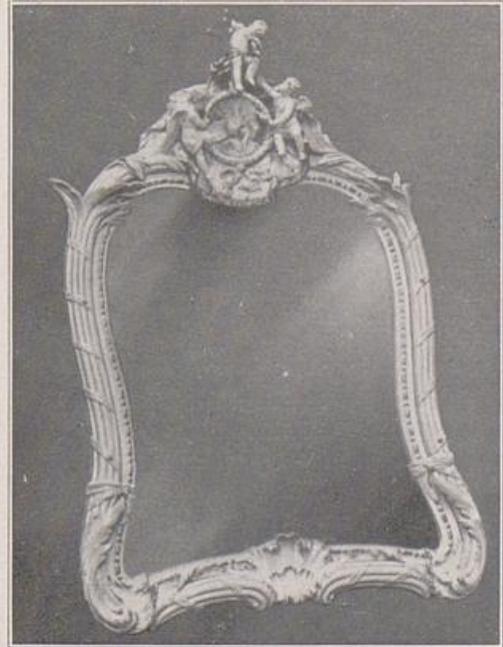
66. Bücherschrank mit Einlagen und Bronzebeschlägen. Mitte des 18. Jahrhunderts.

7 Hönes, Deutsche Möbel.

49



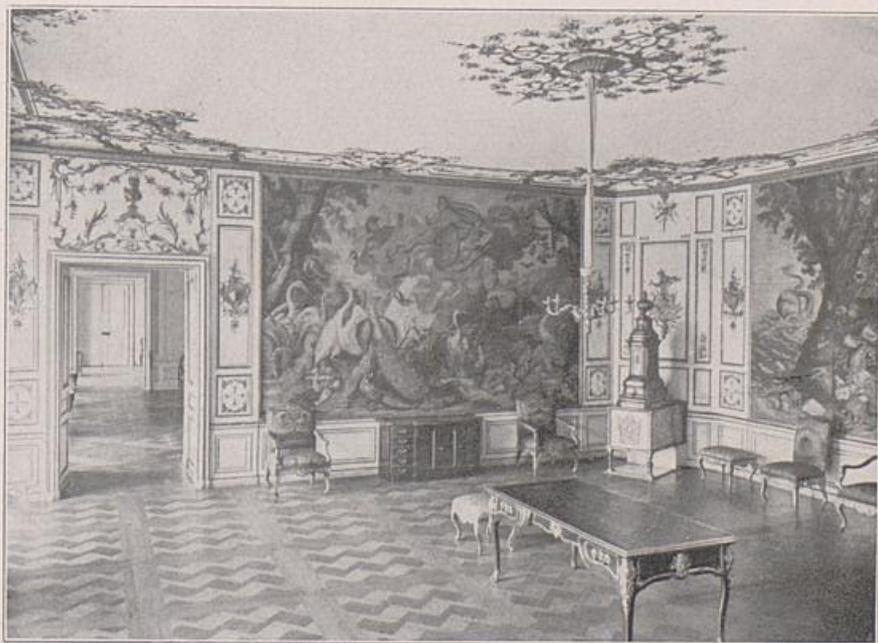
67. Geschnitzter und vergoldeter Spiegelrahmen, italienisch. 18. Jahrhundert.



68. Toilettespiegel in geschnitztem und vergoldetem Holzrahmen. Mitte des 18. Jahrhunderts.

alten Barocktypen erhalten, so etwa der hohe Schrank, und nur die Zierformen ändern sich im modernen Geschmack (65). Sehr beliebt wird auch hier die Kommode, doch ist sie nicht so graziös wie die französische.

Der eigentliche Liebling des Bürgerlichen Rokoko's ist der Schreibschrank (59); eine Kommode wird durch ein Mittelteil mit einem schrankartigen Oberteil verbunden, in der Mitte kann eine Klappe heruntergelassen werden und dient so als Schreibfläche. Das Unterteil kann auch ganz tischartig gebaut sein (62). Die Bronzebeschläge sind sparsamer, sie finden sich fast nur als Schlüsselschilder und Schubladengriffe. Auch der Zierschrank als Glaskasten (66) tritt nun auf, er beherbergt in offener Sicht das jetzt so sehr beliebte Porzellan. Eine deutsche Firma, David Roentgen in Neuwied, erwarb sich einen Weltruf namentlich in der Herstellung von Schreibschränken mit Geheimfächern.

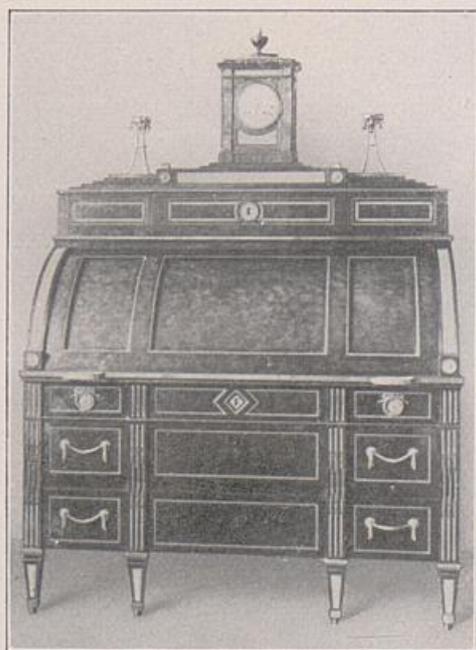


69. Gobelinzimmer im Schloß Ansbach.

### Vom Zopf= zum Biedermeierstil.

Die überreiche, einförmige und ruhelose Phantastik des Rokoko mußte früher oder später eine Gegenwirkung auslösen. Sie kam in Frankreich schon vor Ludwig XVI., erreicht unter diesem König ihre Ausprägung und trägt seinen Namen (69). Man hat jetzt ein Bedürfnis nach größerer Einfachheit, nach einer gewissen Bürgerlichkeit — man denke in der Malerei an Greuze und Jardin — und so kehrt man vor allem wieder zur geraden Linie zurück und sucht neue einfachere Schmuckformen. Die Quelle für diese findet man in der Antike, für die sich jetzt eine neue Begeisterung erhebt. Es ist die Zeit der Ausgrabungen von Herkulanum und Pompeji. Bronzebeschläge, jetzt in edlen antiken Formen, und Marketerie blühen nach wie vor.

Auch in dieser Stilart hat Deutschland seine eigene Note. Erst zu Ende des 18. Jahrhunderts treten hier die neuen Formen auf; man hat nicht mit Unrecht den Namen „Zopfstil“ dafür geprägt. Es ist die philisterhafte Seite des deutschen Genius, die sich hier ausspricht. Trotzdem sind auch diese Erzeugnisse keineswegs ohne Reiz. Es ist die Atmosphäre, wie sie in den Stichen Chodowieckis waltet und in den Dichtungen eines Voß und Claudius lebt.



70. Schreibschrank (Arbeit von Röntgen).



71. Schreibkommode im Biedermeierstil. Um 1830.



72. Empirezimmer mit Mobiliar. Anfang des 19. Jahrhunderts.

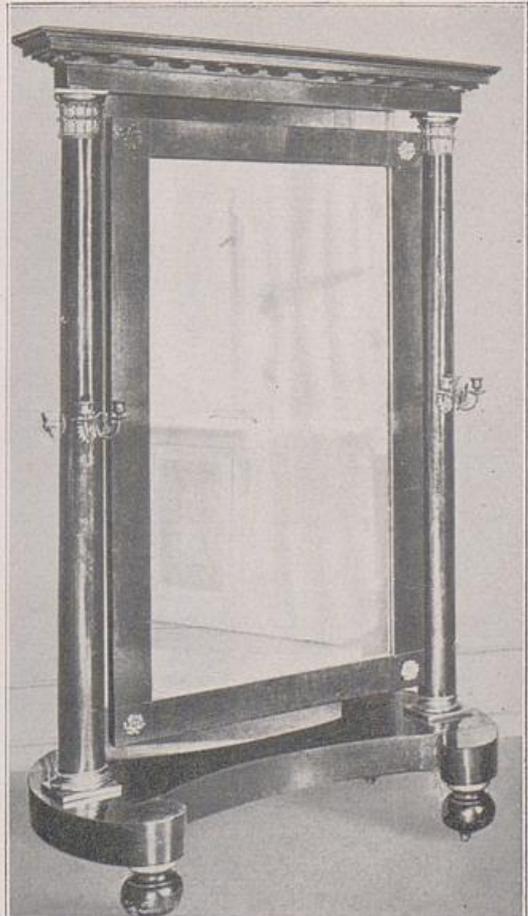
Der Schreischrank (70, 71) ist auch jetzt noch das Lieblingsmöbel der Zeit, in der Form des Sekretärs oder des Zylinderbüros mit gebogenem Verschluss der Schreibfläche, der verschwindet, wenn diese herausgezogen wird.

Wenn Deutschland auch in dieser Zeit zurücksteht hinter Frankreich, so ist dabei doch zu bedenken, daß eine ganze Reihe in Frankreich arbeitender Kunsttischler, 'Ebenisten', deutscher Herkunft waren, und daß die deutschen Erzeugnisse, namentlich die von Roentgen, einen Weltruf genossen, hauptsächlich durch die Solidität der Technik und die sinnreiche Einrichtung der Schränke mit Geheimfächern, Uhrwerken und Mechanismen aller Art. Jetzt zeigen sich auch zum erstenmal englische Einflüsse auf die deutsche Möbelkunst, ganz entsprechend dem englischen Einfluß auf Literatur und Tracht.

In Frankreich führt die Stilentwicklung weiter vom letzten König über die Revolution zum Kaiserreich und seinem Stil, dem Empire (72). Der neue patriotische Schwung des Volkes sucht sein Vorbild beim alten Rom. Kein Wunder, daß nun noch stärker die antiken Motive einziehen, wozu der Feldzug Napoleons nach Ägypten noch die ägyptischen gesellt. Ein antikisierender Fanatismus ergreift Frankreich. Die Frauentracht und zeitweise sogar die der Männer gestaltet sich



73. Schreibschrank um 1825.  
(Schloß Suggenheim.)



74. Standspiegel. Um 1820.  
(Dresden, Privatbesitz.)

nach diesem Vorbilde. Daneben fangen auch englische Vorbilder an, sich im Kunstgewerbe geltend zu machen, aber die schlichte englische Sachlichkeit wird durch die pathetische Geste überwunden. Die Zierlichkeit des Rokoko und des Louis XVI. muß einem strengen Aufbau weichen (75). Die Möbel bekommen eine erdrückende Schwere und nehmen Kisten- und quaderförmige Gestalt an (73). Kennzeichnend ist der untergeschobene schwere Sockel (71, 73, 74, 75, 77, 79, 80), der nicht nur bei Schrankmöbeln, sondern auch bei Tischen und Stehspiegeln Anwendung findet. Antike (73, 74, 77, 78, 79) Embleme, Palmetten, Akanthusblätter, Eierstäbe und ähnliches werden in reicher Fülle über die Möbel ausgestreut. Dazu kommen Lyren, Schwäne, Sphinge, Urnen, Vasen, Fackeln, Schwerter usw., zum Teil auch als tragende Glieder im Aufbau verwendet. Da aus dem Altertum sehr wenig Möbelformen



75. Runder Tisch. Um 1800.  
(Schloß Oberzenn, Mittel-  
franken.)



76. Wiener Toilettespiegel mit  
Bronzeornament. Anfang  
des 18. Jahrhunderts.



77. Klavier mit Bronzeornamenten  
im Geschmack d. Wiener Möbel.  
Anfang des 19. Jahrhunderts.



78. Blumentisch mit Bronzeorna-  
ment im Geschmack der Wiener  
Möbel. Aufg. d. 19. Jahrhund.



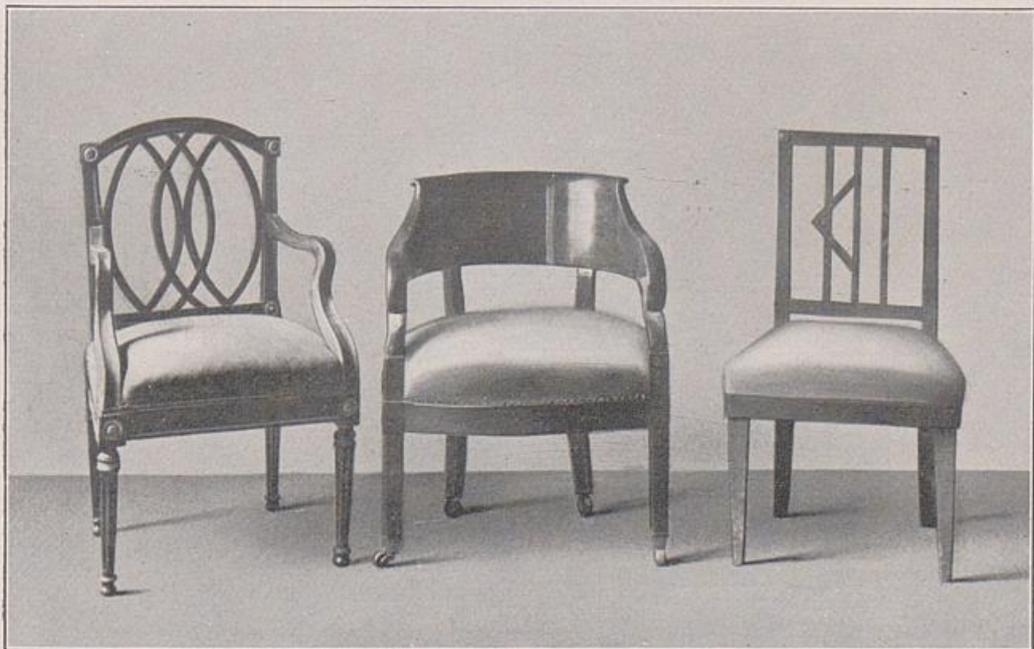
79. Empirebett. (München, Privatbesitz.)



80. Kommode mit Bronzebeschlägen. Biedermeierstil. Anfang des 19. Jahrhunderts.



81. Tisch und gepolsterter Stuhl in Biedermeierstil. 19. Jahrhundert.



82. Zwei Empire- und ein Biedermeier-Armlehnstuhl. Anfang des 19. Jahrhunderts.



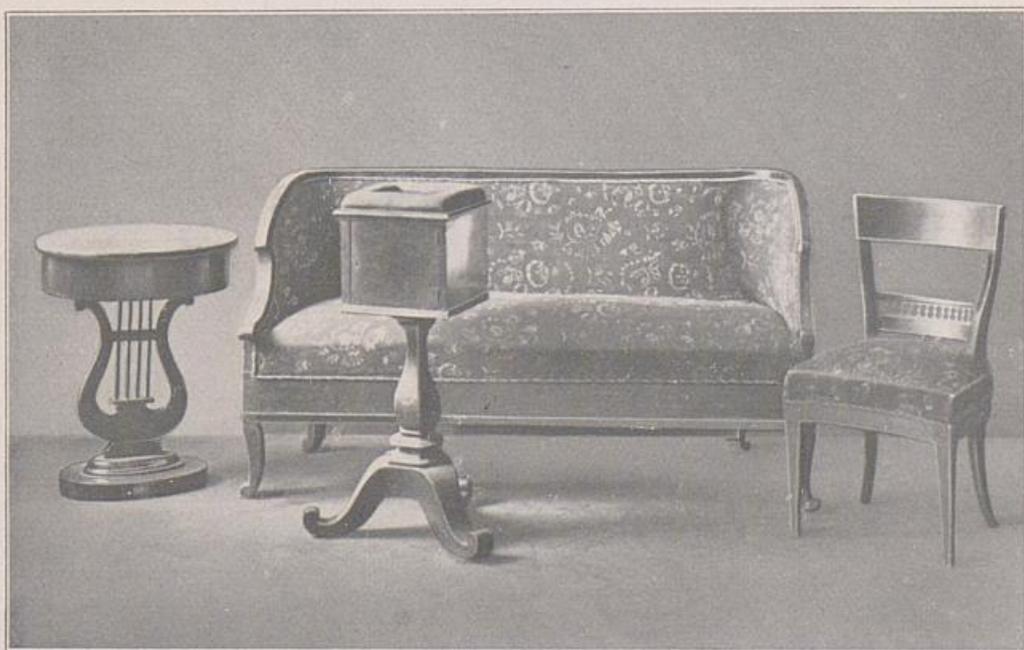
83. Sekretär mit horizontaler Schreibplatte. Biedermeierstil.  
19. Jahrhundert.



84. Biedermeier-Sofa. Anfang des 19. Jahrhunderts.



85. Schreibsekretär, Tischchen, gepolsterter Stuhl im Biedermeierstil.  
Anfang des 19. Jahrhunderts.



86. Nähtischchen und andere Möbel in Biedermeierstil. Anfang des 19. Jahrhunderts.



87. Klavierstuhl und gepolsterte Stühle. Empire. 18. Jahrhundert.

60



88. Möbelgruppe. (Dresden, Privatbesitz.)

überliefert sind, so ergriff man meistens den Ausweg, Architekturformen auf das Mobiliar zu übertragen. (75, 80)

Deutschland besitzt namentlich in süddeutschen Schlössern zum Teil reiches und vorzügliches Mobiliar dieses Stiles, aber volkstümlich konnte das pomphaft gespreizte Empire nicht werden, und auch in Frankreich kam sein Ende ziemlich zugleich mit dem Kaiserreich. Mittlerweile wuchs aber daneben eine andere Möbelkunst empor, die mit dem Empire die Klarheit im Aufbau und die grundsätzliche Einfachheit teilt, ohne an dessen pathetischer Aufmachung teilzuhaben. Eine Kunst für das Bürgertum, das ja mit Lessing und Winkelmann ‚die edle Einfachheit und stille Größe‘ der Antike hatte schätzen und verehren lernen;



89. Biedermeier-Zimmer.



90. Zimmer mit Mobiliar im Biedermeierstil. Anfang des 19. Jahrhunderts.

das waren Elemente, die schon in dem behaglichen Zopfstil vorhanden waren und die nun mit einem Einschlag von englischer Seite her sich weiter entwickeln zum sogenannten Biedermeier (81 bis 90). Die Bronzebeschläge verschwinden meist oder werden — was weniger erfreulich, aber aus der Armut der Zeit erklärlich ist — durch gestanztes Blech ersetzt; beliebt werden helle Holzeinlagen, Birke, Birne und Almenmaser (89). Der Sekretär oder Schreischrank ist auch jetzt noch das stattlichste Möbel des bürgerlichen Wohnzimmers (83, 90), dazu kommt der schon erwähnte Glasschrank, der die vielen kleinen porzellanenen und gläsernen Heiligtümer dieser sentimentaln Zeit beherbergt (66, 88); auch offene Etageren zum Aufstellen dieser Dinge finden sich. Die Kommode (80) lebt in einfach nüchterner Gestalt weiter. Wandspiegel, Arbeits- und Nähtischchen (86), sowie der Schreibtisch weisen auf englische Herkunft. Das Sofa (84) ist meist breit und groß, behaglich mit gerader Rückenlehne, manchmal mit noch abnehmbarer Polsterung, ebenso sind die Stühle (82, 85 bis 88) handlich und bequem, zum Teil mit leicht gebogener Rückenlehne. Bunte Bezüge, bunte, gestreifte Tapeten vervollständigen das Bild, das immer noch in schlichter, einfachster Form eine in sich geschlossene, bürgerliche Wohnungskultur zeigt.

## Schluss.

Wir haben ein gewisses Ende erreicht. Um 1840 verschwinden die Biedermeierformen, und es folgt nun eine Zeit der Nachahmung der verschiedenen historischen Stile. Das 19. Jahrhundert, das in der kunstgeschichtlichen Forschung so Großes geleistet hat, ist selbst am wenigsten schöpferisch gewesen. Immerhin dürfen wir uns heute auf den Standpunkt stellen, daß diese kunstgeschichtliche Schulung, durch die unser Kunstgewerbe hindurchging, nicht vergeblich war. Viele Arbeiten jener Zeit sind jedenfalls in technischer Beziehung vorzügliche Leistungen. —

Gegen Ende des Jahrhunderts aber kam neues Leben in die angewandte Kunst. Die von uns jetzt selbstverständlich gewordene Ansicht setzte sich durch für Architektur und Kunstgewerbe, daß wie jede Zeit, so auch die unsere ihren eigenen Stil finden müsse und daß zur Erreichung dieses Zieles ein richtig eingestelltes Kunstgewerbe vor allen Dingen die praktisch brauchbaren Möbel und Geräte zu liefern habe. Daß man nun teilweise wieder auf die Formen des Biedermeierstils als des letzten lebendigen bürgerlichen Stiles zurückgriff, war grundsätzlich nicht falsch, artete aber manchmal in eine verkehrte, jetzt schon längst wieder überwundene Spielerei aus. Über die Frage, ob wir nun wirklich einen modernen Stil haben, ist viel gestritten worden. Vielleicht wird sie erst in der Zukunft aus größerem Abstand zu beantworten sein. Daß ein Stil sich nicht künstlich machen läßt, daß er entstehen muß, diese Erkenntnis ist Allgemeingut geworden. In der Gegenwart lassen sich jedenfalls zwei Richtungen unterscheiden, die beide recht berechtigt und notwendig sind. Die eine geht darauf aus, mit Hilfe der Maschine, aber nach künstlerischen Gedanken gute, billige Gebrauchsmöbel herzustellen (Typenmöbel). Die andere pflegt für einen bestimmten Besteller gefertigte, individuelle, in einmaliger Ausführung hergestelltes künstlerisches Mobilar. Auf beiden Wegen wird ein Sichfinden von Kunst und Handwerk angestrebt, und auf beiden Wegen sind höchst erfreuliche Leistungen erreicht worden. Vor dem Weltkrieg stand die deutsche Möbelkunst an der Spitze der europäischen, und selbst das große Unglück des Krieges hat die Schöpferkraft des deutschen Kunstgewerbes nicht zu vernichten vermocht. Gerade die uns aufgezwungene Sparsamkeit hat in manchen Beziehungen fördernd gewirkt. So dürfen wir mit Hoffnung in die Zukunft sehen.





03SE2070